

Versuch  
über das vierfüßige  
Säugthier Ne'em  
der  
Heiligen Schrift.

---

Ein  
Beitrag zur Naturgeschichte  
des Einhorn.

von  
D. Friedr. Albr. Ant Meyer.

---

Aus dessen Zoologischen Archiv besonders abgedruckt.

---

Leipzig,  
im Verlag der Dyckischen Buchhandlung,  
1796.

## Inhalt.

<b>E</b> inleitung.	E. 1
Erstes Kap. Die ältesten Nachrichten vom K'ém.	10
Zweites Kap. Gründe für die Meinung, daß das K'ém das Einhorn sey und ihre Prüfung.	15
Drittes Kap. Gründe für die Meinung, daß das K'ém das Nashorn sey und ihre Prüfung.	36
Viertes Kap. Gründe für die Meinung, daß das K'ém eine wilde Dachsenart sey und ihre Prüfung.	65
Fünftes Kap. Gründe für die Meinung, daß das K'ém eine Gazellenart sey, nebst ihrer Prüfung.	115
Sechstes Kap. Uebersicht der Nachrichten vom Dryr.	140

**Kupfertafel.** Orygum Figuræ. Bocharti  
Hierozoicon P. I. Francof. ad. Moen.  
1675. fol. p. 955.

---

## E i n l e i t u n g.

---

21

a

Das Gebiet des Zoologen ist, beim ersten Anblick, sehr beschränkt, wenn er sich nur auf das einlassen soll, was man im gemeinen Leben für wesentlich notwendig hält, um zoologische Kenntnisse zu besitzen. Geht man aber darüber etwas hinaus, fordert man von ihm, daß er nicht nur diejenigen Thiere genau kenne, die in seinem Vaterlande und in fremden Ländern sich finden, sondern selbst von denjenigen Rechenschaft zu geben wisse, welche in manchen ältern Schriften vorkommen, die weit früher entstanden, als es irgend einem Naturforscher einfallen konnte, die Zoologie etwas mehr wissenschaftlich zu betreiben, so gewinnt dieses Studium gewiß ein eben so schwieriges Ansehen, als nur irgend eine Wissenschaft haben kann, oder gehabt haben mag.

Es war eine Zeit, wo sich die Naturforscher begnügten, alle Nachrichten von natürlichen Produkten, die ihnen vorkamen, zu sammeln, und

X

bey

beyfammen zu stellen, ohne zu untersuchen, aus welcher Quelle sie kamen, oder ob sie viele oder wenige Wahrscheinlichkeit besaßen. Zu der Zeit war die glühende Phantastie der Dichter oft ein eben so richtiges Zeugniß für die Existenz einer Sache, als die geprüfte Beobachtung eines zweifelnden, kaltblütigen Untersuchers. Die Nachwelt sah diesen Fehler ein und suchte ihn zu verbessern, aber nicht wie der sorgsame Künstler sein Meisterwerk verbessert, bedächtig und überlegend, ob seine Verbesserung nicht vielleicht die Ansicht des Ganzen verschlimmere. Nein, sondern wie der Reformator, der alles umwirft, um sich auf den Stämmern des Ganzen eine Trophäe zu errichten. Man fragte nicht, was bey den Nachrichten von natürlichen Produkten erdichtet seyn könnte, sobald es schien, als sey hier und da etwas von der Wahrheit abgewichen worden. Man pries sich vielmehr glücklich, diese Abweichungen von der Wahrheit entdeckt zu haben, die die Vorkern übersehn haben mußten, weil sie sie immer mit aufführten. War nun der Naturforscher, dem solche Nachrichten vorkamen, ein Mann dem es an kritischem Scharfblick fehlte, dem es unmöglich war, die Fabel von der Wahrheit abzusondern, und beyde getrennt zu beobachten, so konnte es natürlich wohl zu nichts anders kommen, als daß man das Kind mit dem Bade ausschüttete, daß man glaubte, die ganze Thatsache sey falsch, weil ein

einige Umstände, unter welchen sie erzählt war, falsch befunden wurden. Dies ist die Geschichte so mancher Berichtigungen und Erklärungen, so mancher Enthüllungen von Nachrichten, in welchen der Erklärer, eben weil er zu unwissend oder zu einfältig war, um die s<sup>icht</sup>lichen Spuren der Wahrheit darin aufzufinden, nur Spuren der Fabel und des Aberglaubens entdeckte, deren Daseyn oft eben so unrichtig war, als das Daseyn der Spuren einer göttlichen Vorsehung, bey andern natürlichen Körpern, die er viel zu flüchtig untersucht hatte, um ihre Eigenschaften bestimmen zu können. Es würde ein dickes Buch werden, wenn ein kenntnißreicher, kaltblütiger Naturforscher eine Geschichte der Ungereimtheiten schreiben wollte, mit welchen Teleologen und Physicotheologen die Zwecke der göttlichen Vorsehung und der Natur herabwürdigten, in der Absicht beyde zu ehren. Diese erhabnen Gegenstände liegen weit über den Wirkungskreis des menschlichen Geistes hinaus, er kann die Absichten schweigend verehren, auf deren Weisheit er aus Analogie schließen darf, aber er muß nie wagen wollen, sie zu enthüllen. Was ihm vom Ganzen sichtbar wird, ist ein Fragment, dessen Theile er nie befriedigend erklären kann, weil ihm das Verhältniß des Bruchstücks zu den übrigen Fragmenten unbekannt blieb. Es giebt Menschen, die von solchen Erklärungen hohe Begriffe haben, die ihre Urheber verehren und ih-

nen allein die Cultur und Ausbreitung naturhistorischer Kenntnisse zuschreiben, aber nie habe ich bey Leuten, die so urtheilen konnten, andre naturhistorische Kenntnisse wahrgenommen. Davon aber bin ich gewiß überzeugt, daß diese physicotheologischen Erklärungen dem religiösen Gefühl unendlich geschadet haben, vorzüglich bey den Personen, die im Stande wären, das Widersinnige dieser Erklärungsarten einzusehn, ohne Kenntnisse und Geistesstärke genug zu besitzen, andre Thatsachen aufzufinden, durch welche sich jene geahndete Weisheit richtiger erweisen ließ, weil sie unsern Begriffen näher liegen.

Wir finden bey ältern Schriftstellern Nachrichten von mehrern vierfüßigen Säugthieren, deren Geschichte bis jetzt noch keine hinlängliche Aufklärung erhalten hat. Manche davon, von welchen nur Beschreibungen, aber keine Abbildungen auf unsre Zeiten gekommen sind, scheinen beymerkten Anblick sehr fabelhaft, weil diese Beschreibungen, den Thieren Theile von so verschiedenartig gebildeten Thieren leihen, daß in der That eine sehr abentheuerliche Figur aus der Zusammensetzung dieser Theile entsteht, so wie wir geneigt sind sie uns vorzustellen. Hier sey es mir indeß erlaubt, eine Bemerkung zu äußern, von deren Richtigkeit ich überzeugt zu seyn glaube. Vielleicht entstanden diese, so abentheuerlich gebildeten, Thiere, nur aus der Unwissenheit derjenigen, die  
die

die Ausdrücke dessen, der sie zuerst beschrieb, nicht gehörig errogen hatten. Es war wohl natürlich, daß ein Schriftsteller in den uralten Zeiten, wenn er ein Thier beschreiben wollte, sich, in seiner Beschreibung, nicht solcher richtigen, bezeichnenden Ausdrücke bedienen konnte, als wir heutzutage kennen, da eine richtigere Nomenclatur eingeführt ist. Ein Thier mit einem rundlichten, stark behaarten Kopf, einem schlanken, etwas gebognem Körper, mit Klauen an den Füßen und stark behaartem Schwanz, läßt sich recht gut denken. Hingegen hat ein Thier mit einem Löwenkopf, Ziegenleib, Bärenfüßen und Pferdeschweif, schon ein sehr phantastisches Ansehn, obgleich diese, nur etwas mehr ungewöhnlichen, Benennungen, eben dasselbe, vorhin bezeichnete, Thier darstellen sollen. Nimt man auf diesen Umstand, bey den Thierbeschreibungen alter Schriftsteller, gehörig Rücksicht, so verlihren mehrere unendlich viel von ihrer Abentheuerlichkeit; so möchte manches, bisher nur, in dem Lichte eines Sinnbildes, oder eines Hieroglyphen betrachtete Thier, sich wohl noch heutzutage unter den gemeinsten Geschöpfen auffinden lassen. Indesß wird auch hier der Mann von Erfahrung wissen, wie weit er gehn darf, er wird Scharfblick genug haben, Geschöpfe der Phantasie von vorhandenen Naturprodukten, mythologische Darstellung von zoologischer Beobachtung zu unterscheiden.

Die Zeit ist Gottlob vorbey, wo der Naturforscher sich für groß hielt, wenn er irgend eine, von alterm Naturforschern als Wahrheit erzählte, Thatsache, im Lichte einer Fabel darstellen konnte. Wir haben angefangen die Quellen desjenigen aufzusuchen, was ehemals ungläublich schien. Auf diesem Wege einher zu gehn, muß dem Naturforscher Ehre, der guten Sache aber Vortheil bringen. Denn, wenn wir uns genauer unter den Naturprodukten umsehn, deren Daseyn bezweifelt, oder geläugnet wurde, so treffen wir auf manches, was mit andern, die wir genauer kennen, so innig verbunden scheint, daß es uns leid thun muß, nichts Bestimmteres davon zu wissen, weil uns diese Kenntniß vielleicht zur Ausfüllung einer Lücke im System behüßlich sehn könnte, die dann wiederum andre Ergänzungen nach sich zöge. Unter allen vierfüßigen Säugthieren, von deren Existenz wir noch nicht gehörig unterrichtet waren, zog indeß, in neuern Zeiten, keins die Aufmerksamkeit der Zoologen so sehr auf sich, als das Einhorn, das man als ein, den Pferden verwandtes Thier, mit einem einfachen Horn vor der Stirn, beschrieb. Wahr ist es, es hatte sich viel Fabelhaftes in die Geschichte dieses Thiers eingeschlichen, besonders wurden seinem Horn große medicinische Kräfte beigelegt, ja so große, daß man sich billig verwundern mußte, wie noch irgend ein Regent, der so glücklich war ein solches Horn zu besitzen, sein Leben



den einbüßen konnte: Diese Nachrichten erregten ein gerechtes Mißtrauen gegen die Existenz des Thiers, was Andreas Marin, ein Italianischer Naturforscher, dessen Schrift durch Adrovands lateinische Uebersetzung, unter uns vorzüglich bekannt geworden ist, zuerst in einer eignen Abhandlung öffentlich äußerte. Nach ihm haben mehrere Schriftsteller die Existenz des Einhorns angegriffen, mehrere sie vertheidigt. Freylich waren sie nicht alle auf gleiche Weise in der Wahl ihrer Gründe glücklich, freylich finden sich oft Autoritäten statt der Beweise, sophistische Klügeleyen statt der Erfahrungen angegeben. Bey alledem aber findet der unbefangne Naturforscher, in allen darüber bisher erschienenen Schriften, nirgends so viel Wahrscheinlichkeit, für die Existenz eines muthmaßlich niemals vorhanden gewesenen Thiers, als eben in der Geschichte des Einhorns, ein Grund, der, wie ich glaube, hinlänglich ist, uns zur höhern Untersuchung dieser Geschichte anzureißen.

Sparrmann, Christian August von Bergen, Dallas, Zimmermann, Allemant, Camper, Walthar, H. Cloete und Linn, haben, in neuern Zeiten, sich vorzüglich für die Existenz des Einhorns bestimmt. Cloete lieferte uns Beobachtungen von Augenzeugen, die am Cap das Einhorn gesehn haben wollten, die andern suchten aus Analogie, diese Existenz zu behaupten. Ih-

re Gegner stellten osteologische und systematische Gründe auf; wodurch sie diese Meinung zu widerlegen strebten. Keine beyder Partheyen aber, hat die Thatsache der vollständigen Prüfung unterworfen, deren sie, wie ich glaube, fähig ist. Man stieß auf Spuren des Fabelhaften, und suchte es von dem Wahren zu trennen; es ist mir aber vorgekommen, als hätte man das Wahre selbst bey weitem noch nicht gehörig von einander gesichtet. Das muß vor allen Dingen noch geschehen, ehe wir hierin unsre Begriffe gehörig aufklären können. Ohne Zweifel mußten zu einer Zeit, wo man keine Idee von systematischer Anordnung hatte, unendlich oft Verwechslungen vorgehen, besonders bey solchen Thieren, deren Geschichte, wegen ihrer Entfernung von cultivirten Nationen, wegen ihrer einsamen Lebensart und wegen vieler andrer Gründe, sobald sie gewiß existiren, noch mit so vielen Dunkelheiten zu kämpfen hat. Ist es möglich dem Ganzen ein Gepräge der Wahrheit zu geben, finden sich wirklich Spuren ächter, unerschütterlicher Beobachtung in der Naturgeschichte des Einhornes, so sind sie auf diesem Wege, oder nie, zu entdecken. Es muß uns wenigstens gelingen, einen großen Theil der vorhandenen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, wenn gleich vielleicht noch mehrere übrig bleiben sollten, die erst der Scharfsinn künftiger Naturforscher zu heben im Stande ist.

In

In dieser Hinsicht also, glaube ich am sichersten folgendermaßen zum Zweck zu gelangen.

In der heiligen Schrift wird, an mehreren Orten ein Thier, *Rem* oder *Re'em* (רֶעִם) erwähnt, was verschiedene Ausleger für ein vierfüßiges Säugthier, mit einem Horn vor der Stirn gehalten und, durch *Einhorn*, übersetzt haben. Da dieses *Re'em* in den ältesten Schriften, die bis auf uns gekommen sind, erwähnt wird, so ist es nöthig, ehe ich mich an die andern Nachrichten vom Einhorn wage, zuerst über dieses Thier Untersuchungen anzustellen. Ich werde mich also, in dieser Schrift, ausschließlich mit dem *Re'em* beschäftigen, und in der Folge noch andere Untersuchungen, die die Naturgeschichte des Einhorns erläutern können, vornehmen. So will ich einmal alles das sammeln, zu beurtheilen und zu würdigen suchen, was sich bey ältern und neuern Schriftstellern über das Thier aufgezeichnet findet, das man vorzugsweise mit dem Namen des Einhorns belegt hat.

Dann will ich ferner, in der Folge, die Geschichte der übrigen, einfach gehörnten Thiere einmal durchgehn.

Endlich will ich von den einfach gehörnten Thieren, deren Daseyn beständig unerweislich gewesen ist, bey einer andern Gelegenheit reden.

Geschichte  
des vierfüßigen  
Säugthiers **Neem**.

Erstes Capitel.

Die ältesten Nachrichten vom **Neem**.

Un allen den Orten wo das Thier **Neem** (**QAN**) in der heiligen Schrift vorkommt, übersetzt diesen Namen die Septuaginta durch *μονόκερος*, die lateinischen Bibelübersetzungen geben ihn durch *Monaceros* oder *Unicornus*, Luther und seine Nachfolger durch Einhorn.

Folgende Stellen werden als diejenigen angeführt, aus welchen sich die Eigenschaften des **Neems** hauptsächlich erkennen lassen.

1) 4. B. Mose 29, 22.

Gott hat sie aus Aegypten geführt, seine Freudigkeit (Stärke, oder, wie Bochart will, Höhe) ist wie eines Einhorns.

Bo-

Vochart \*) glaubt, diese Stelle bezeichne den hohen, vollwüchsigigen Bau des Ke'ems. Dieselben Worte, wie in der angezogenen Stelle, finden sich, 4 B. Mose 24, 8.

Die erste Eigenschaft also, welche die heilige Schrift dem Ke'em belegt, ist die Höhe, Größe.

2) Psaltn 29, 6.

Und (nemlich die Stimme des Herrn) macht sie lecken (hüpfen, springen) wie ein Kalb, Libanon und Sirion wie ein junges Einhorn.

Diese Stelle legt dem Ke'em, wenigstens in der Jugend, ein schlankes, gelenkiges Wesen bey, wie dieses die Uebersetzer der Septuaginta, durch ihr λεπτύω, schlank, dünne machen, so schön bezeichnen.

Die zweite Eigenschaft des Ke'em ist also seine Gelenkigkeit, sein Hüpfen.

3) Hiob 39, 12 — 15.

Reinest du, das Einhorn werde dir dienen, und werde bleiben an deiner Krippen? — Kannst du ihm dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen, daß es hinter dir broche in Gründen? — Magst du dich auf es verlassen, daß es so stark ist? Und wirst es dir lassen arbeiten? — Magst du

\*) Hierozoicon P. I. Francf. ad Moen. 1675. Fol. Cap. 27. p. 949.

Du ihm trauen, daß es diesen Saamen die wieder dringe und in deine Scheune sammle?

Aus dieser Stelle sieht man, daß das Re' ein stark, wild und ungezügelt war, auch, eben dieser Eigenschaften wegen, nicht zum Ackerbau gebraucht werden konnte.

a) a, Psalm 92, 11.

Aber mein Horn wird erhöht werden, wie eines Einhorns, und werde gesalbet mit frischem Oele.

b) s B. Mose 33, 17.

Seine Herrlichkeit ist wie ein erstgeböhretes Oese, und seine Hörner sind wie Einhorners Hörner, mit denselben wird er die Völker stürzen zu Hauf, bis an des Landes Ende. Das sind die tausend Ephraim und die tausend Manasse.

Diese Stellen geben dem Re' ein einfaches, hochstehendes, starkes Horn. Der Psalmist nennt dieses Horn gradezu einfach, auch scheint mir der Verfasser des fünften Buchs Mose dieser Meinung nicht zu widersprechen, da er nicht von den Hörnern des Einhornes, sondern nur von den einfachen Hörnern mehrere Einhörner redet.

4) Psalm 22, 22.

Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich von den Einhörnern; (oder, nach dem Grundtext und der Septuaginta, „απο κερατων μονοκροτων“, von den Hörnern der Einhörner.)

Diese

Diese Stelle bezeichnet das Ke'em als ein Thier, was mit seinem einfachen Horn, Menschen anfiel. Da es dem Idrin so nahe, in dieser Stelle steht, so muß man vermuthen, daß es zu den wildesten und gefährlichsten Thieren gehörte.

b) Jesaias 34, 7.

Da werden die Einhörner sammt ihnen herunter müssen, und die Farren sammt den gemästeten Ochsen. Denn ihr Land wird tranken werden vom Blut, und ihre Erde wird dicke werden vom Fette.

Aus dieser Stelle sieht man, daß das Ke'em seinen Aufenthalt auf den Bergen, oder wenigstens auf den Anhöhen hatte.

Nehmen wir also alle die Stellen zusammen, in welchen vom Ke'em geredet wird, so finden wir, daß es ein großes, oder hölzigewachsenes, schlankes, in der Jugend gelenkiges Thier war, was sich durch Stärke, Wildheit und Ungezähmtheit auszeichnete, ein einfaches, hochstehendes, starkes Horn hatte, mit dem es Menschen anfiel, seinen Aufenthalt aber auf Bergen, oder Anhöhen nahm.

Erwägt man nun die Art, wie die heilige Schrift von diesem Thier redet, die Eigenschaften, die ihm entweder beigelegt werden, oder von welchen wenigstens gesagt wird, daß sie ihm zugemuthet werden könnten, nimmt man auf die Thiere Rücksicht, neben welchen das Ke'em aufgestellt wird,

wird, so ergibt sich daraus die, wie ich glaube, bis zur Evidenz richtige Vermuthung, daß das Neem ein vierfüßiges Säugethier gewesen sey.

Jeder Zoologe, dem einigermaßen bekannt ist, was dazu gehört, um ein Thier, was er niemals, weder in Natur, noch in der Abbildung, gesehen hat, richtig, bloß nach der Beschreibung, zu bestimmen, begreift leicht, daß die Data, welche die heilige Schrift uns über das Neem an die Hand giebt, bey weitem dazu nicht hinreichen. Indes läßt sich doch einigermaßen etwas brauchbares, aus diesen Nachrichten zusammensuchen, wenn man sie zusammenstellt, bey den Thieren Palästinas aufsucht, die Benennungen der Thiere jenes Landes, in der gegenwärtigen Sprache der Eingeborenen prüft, endlich noch die Spuren der Thiere aufsucht, welche ehemals Palästina bewohnten. Alles dieses wird dem Forscher indes nur zu wahrscheinlichen Vermuthungen verhelfen.

Indes läßt sich auch, wenn man billig seyn will, in diesem Fall, durchaus nicht mehr erwarten. Denn wie will man über ein Thier, was bloß nach einem, auffallendem, Theil seines Körpers benannt ist, dessen Sitzen mehr, als seine Gestalt und sein Körperbau, deanch aber nur sehr unvollkommen beschrieben sind, wie will man über ein solches Thier, mehr als wahrscheinliche Vermuthungen



maßungen sich vorzubringen getrauen? Mir scheint es wenigstens in diesem Falle gleich thöricht, mathematische Gewissheit zu fordern oder zu versprechen.

Außer den aufgeführten Stellen der heiligen Schrift, haben einige Ausleger noch zwey andre, Psalm 37, 14 und 72, 69 vom Rœem verstanden wollen. Ich konnte sie weglassen, da einmahl nur wenige sie auf das Rœem zogen, dann aber auch, wenn sie wirklich vom Rœem gelten sollten, dennoch nichts dazu zu haben ist, was zur größern Erhellung seiner Geschichte dienen könnte. Man hat mancherley Thiere aufgestellt, die man für das Rœem hielt, vorzüglich verstand man indes folgende Gattungen; 1) das Einhorn, 2) das Nashorn, 3) eine milde Ochsenart, 4) eine Ghyellenart, die man Qays nannte.

## Zweytes Capitel.

Gründe für die Meinung, daß das Rœem das Einhorn sey, und ihre Prüfung.

Unter dem Nahmen Einhorn verstehe ich hier, wie in der Folge immer, ein, den Pferden verwandtes Thier, mit einem einfachen Horn vor der Stirn.

Die

Dieses Thier ist vom Indiamischen gehörnten Esel gewiß verschieden, wenigstens unterscheiden es Aelian und Philo sorgfältig davon. Borchart thut daher sehr unrecht es damit zu verwechseln \*) und die Geschichten beyder Thiere so durch einander zu mengen, daß seine Nachrichten sehr dadurch an Werth verlieren.

Dem ausgewachsenen Einhorn legt Aelian die Größe des Pferdes bey. (hist. animal. XVI, 20.)

Plinius giebt ihm ein schwarzes Horn, was zwey Ellen lang ist und in der Mitte der Stirn steht. (h. m. VIII, 21.) Aelian bestimmt zwar die Länge dieses Horns nicht, beschreibt es aber gleichfalls als schwarz. Eben diese Farbe legt ihm auch Philo bey. (de animal. proprietat. edid. de Pauw. Traject. ad Rhon. 1730. 4. p. 162. verl. 15.)

Die Männchen kämpfen nach Aelian unter sich, um die und mit den Weibchen heftig, bis zum Tode. Sie sind stark und haben ein starkes Horn. Sie leben in wüsten Gegenden einsam, nähern sich ihrem Weibchen nur, um es zu begatten. Nach Plinius sind die Einhörner so wild, daß sie sich nicht lebend fangen lassen. Philo beschreibt sie gleichfalls als sehr wild, sie wehren sich vorzüglich mit ihren Hufen, mit ihrem Gebiß

\*) Hierozoicon P. I. p. 951.

und mit ihren Hörnern. Als Vaterland des Ein-  
horns geben alle drey Naturforscher Indien an.

Auf diese Nachrichten älterer Naturforscher  
haben sich die Ausleger gestützt, welche das Ne'em  
für ein Einhorn hielten, ich will sie hier anführen,  
so weit ich sie kenne.

Der Doctor Wolfgang Struik \*) sagt:  
„Man sey geneigt gewesen, die Existenz des Ein-  
horns zu läugnen, man habe es für den gehörnten  
Esel halten wollen, von dem einige Schriftsteller  
schrieben, daß er in Indien mit einem Horn vor  
der Stirn, gefunden werde. Indes lässe sich das  
Daseyn des Einhorns wohl nicht läugnen, weil so  
viele kräftliche und ernstliche Bilder der heiligen  
Schrift von diesem Thier hergenommen wären.  
Nur erzähle ja Scaliger, daß einer seiner Freun-  
de das Einhorn gesehen haben wolle.“

Der Licentiat Johann Cyprian \*\*) welches  
für den Fortsetzer von Franzens Schrift angesehen  
werden wollte, obgleich er eigentlich ein eigenes,  
bey weitem vollständigeres, Buch schrieb, erklärt  
sich doch gegen die Existenz des Einhorns.

30

\*) Historia animalium sacra. Wittembergae 1613.  
8. p. 109.

\*\*) Historiae animalium a W. Franzio olim scrip-  
tae Continuatio Lips. et Francof. 1688. p. 164.



Johann Sperling \*), ehemals Professor der Physik zu Wittemberg, betrachtete das Einhorn gradezu, als ein wirklich vorhandnes Thier. Deswegen handelte er die Geschichte desselben, nach seiner Art, in Praeceptis, Quaestionibus, Responzionibus und Axiomatibus, eben so vollständig ab, wie nur immer die Geschichte irgend eines andern, von ihm erwähnten, Thiers. Nachdem er in sieben Fragen und Antworten sehr weitläufig über das sich herausgelassen hat, was er von der Geschichte des Einhorns wußte, so folgt sein erstes Axiom, „*datur unicornis*“, was freylich mancher Leser nun wohl eben nicht mehr erwartete. Daß er übrigens das Einhorn, für das Re'em der heiligen Schrift hält, scheint aus den Worten „*divinis et humanis litteris celebratum animal*“ zu erhellen. Georg Caspar Kirchmaier \*\*) ist, mit dem Professor Sperling, seinem Lehrer völlig derselben Meinung. Dasselbe glauben auch Caspar Bartholin \*\*\*) , Thomas Bartholin \*\*\*\*) An

\*) *Zoologia physica posthuma*. Lipsiae 1681. gr. 12mo p. 186.

\*\*) *Disputationum zoologicarum Hexas*. Wittembergae 1661. gr. 12mo. secunda de unicornu Cap. I. §. XV.

\*\*\*) *Opuscula quatuor singularia*. Hafniae 1678. 12. primum de unicornu Cap. I. fol. 4.

\*\*\*\*) *Observationes de unicornu* ed. II. Amstelod. 1678. 12mo p. 177.

Andreas Bacci \*), Paul Ludwig Sachsé \*\*),  
und Friedrich van der Nyn †). Alle diese  
aber scheinen, nebst Franz und Sperling, weini-  
ger aus naturhistorischen Gründen, als bloß des-  
wegen, weil sie meinen, daß es ihnen nicht zu-  
komme, an der kanonischen Aechtheit der Bibel-  
übersetzungen zu zweifeln, diese Meinung zu  
äußern.

Die Meinung von der Existenz des Einhorn  
hat mehrere Gegner gefunden, unter welchen Bar-  
tholt †) einer der vorzüglichsten und gründlich-  
sten zu seyn scheint. Vor ihm hatte zwar schon  
Andreas Marino ††) gegründete Zweifel gegen die-  
se Existenz aufgestellt, die er von der Seltenheit  
des Thiers, das beynabe nur alle tausend Jahr  
einmahl sich sehn lasse, von seiner Unbekanntheit  
in Rom und von den Abweichungen hernahm; in  
welche die Schriftsteller unter einander verfallen  
sind, die des Thiers, oder seines Horns erwähn-  
ten. Sein Hauptzweck war indeß wohl, den Ge-  
brauch

B 2

\*) Discorso dell' Alicorno. Fiorenza 1682. 8. p. 26. seq.

\*\*\*) Monocerologia. RaceButgl 1678. 8. p. p. 13.

†) De morbis et symptomatibus populatibus Bredae  
dis. Antwerp. 1657. 4. p. 151.

††) Hierozolcon. P. I. Lib. III. Cap. XXVII. p. 952.

†††) Bey Aldrovand. de quadrupedibus solidipedi-  
bus Bononiae 1649. p. 386. fol.

brauch des Horns in der Arzneykunde verdächtig zu machen, in welcher es damals für ein spezifisches Mittel galt. Dieser Zweck, so wie die Seltenheit seiner Schrift in andern Ländern, wo sie fast nur durch Aldrovands Uebersetzung bekannt geworden ist, waren wohl hauptsächlich die Veranlassung, daß seine Arbeit weniger bekannt geworden ist, als sie in der That verdient. Als sie in der Folge bekannter wurde, da konnten diejenigen, welche sich genäuet mit der Geschichte des Einhorn beschäftigt wollten, eben so viel Befriedigung in Bocharis Schrift, als in der seinigen finden, daher denn seine Bemühungen größtentheils vergessen worden sind.

Bocharis Gründe, weswegen er das Reeth nicht für das Einhorn gelten lassen will, laufen vorzüglich, auf folgende Punkte hinaus.

1) Alle Nachrichten, die wir vom Einhorn haben, widersprechen einander. Sie theilen dem Thier Theile, die nicht zusammen passen, weswegen man die Beschreibungen unter einander nicht vergleichen kann. Schon die Behauptung sey widersinnig, daß man das Einhorn nicht lebendig fange können.

2) Wahrscheinlich sey das Einhorn niemals vorhanden gewesen. Kein Grieche, deren Reich doch bis nach Indien sich erstreckte, hat es, als Augenzeuge, beschrieben. Kein Geschichtschreiber, in den weiten Reichen Alexander des Großen, hat

es erwähnt. Nach Rom, wohin doch aus Indien, Syrien und den entferntesten Gränzen Aethiopiens, Thiere kamen, ist niemahls ein Einhorn gebracht worden. Was die Araber vom Einhorn erzählen, sind Ammenmärchen. Wäre das Einhorn aber in Indien, oder in Nubien, so dürfte es den Arabern so unbekannt nicht seyn, da sie ja mit den Indiern und Aethiopiern, seit mehreren Jahrhunderten, Handelsverkehr haben. Bekanntlich stammen ja die Arabischen Kalifen, vom Stamm der Abassiden, aus Indien. Der Arabische Geograph führt keine Einhörner aus Nubien seinem Vaterlande, sondern aus den entferntesten Inseln Indiens an. \*) Man hat das Einhorn in allen, bisher entdeckten, Winkeln der Erde, nicht aufgefunden. Die beyden Einhörner welche Bertmann oder Barthema zu Mecca sah, waren nicht

B 3

die

\*) Wenn Sohart hier auf die Stelle in der Beschreibung der Insel Sur (Madera?) zielt, so scheint es, als erwähne Edriss der Einhörner überall nicht. Die Stelle heißt, „Insula Sur abundat fluvii, lacubus sylvisque, in quibus degunt asini et boves longis cornibus instructi.“ S. I. M. Hartmann de Geographia Africae Edrisiana. Goettingae 1792. 4. p. 165. n. 2. So viel ich diese Stelle verstehe, ist hier nur von Ochsen, nicht aber von Eseln, mit langen Hörnern die Rede.

die einfach behörnten Einhörner der Alten, sondern einfach gehörnte Thiere, mit gespaltenen Hufen, wie die Ziegen oder Hirsche. Daher sah Bertramm wohl nicht das wahre Einhorn, sondern viel mehr den Oryx der Alten. Die Einhornshörner, welche man in der St. Dennis Kirche zu Binsford, zu Utrecht u. s. w. aufhebt, sind Zähne vom Nashorn.

3) Gehört aber auch, das Einhorn sey in irgend einem Winkel Indiens, oder des äußersten Arabiens, in der Gegend der Nilquellen, verborgen, so konnten es doch die Juden vor Salomo's Zeiten nicht kennen, der zuerst, durch Hülf der Ägypter, eine Flotte ins rothe Meer schickte; um Indien und die entferntern Gegenden Africa's zu erreichen. Wie konnte also David, Salomo's Vater, wie konnten, lange vor David, Moses und Job vom Re'em reden, wenn Re'em ein Einhorn bedeutet?

4) Endlich haben nicht alle Ausleger, unter Re'em, ein Thier mit einem einfachen Horn verstanden, einige legen ihm durchaus zwey Hörner bei.

Vielleicht bin ich im Stande einiges vorzubringen, wodurch manche der aufgestellten Sätze ein andres Licht erhalten, von dem ich zum Theil wohl glaube, daß es Bochart selbst in seine Darstellung aufgenommen hätte, wenn sein Werk in unsern Tagen abgefaßt worden wäre.

1) Wo



1) Wo der jetztlebende Zoologe naturhistorische Nachrichten der Alten zu prüfen hat, da darf er nicht erwarten, bey den vorhandenen Thatsachen, die lichtevolle Klarheit aufzufinden, die man mit Recht von den Naturbeschreibern unsrer Tage erwarten kann. Jenen frühern Naturforschern fehlte die deutliche, bestimmte und bezeichnende Sprache, welche wir unsern Systematikern verdanken. Dieser Mangel erschwerte ihnen das genaue Studium ihrer Wissenschaft, und machte es ihnen unmöglich, sich übereinstimmend, in allen Theilen ihrer Beschreibung, auszudrücken. Um einzelne Theile unbekannter Thiere zu bezeichnen, suchten sie diese, durch Vergleichen mit denselben Theilen bekannterer Thiere, sinnlich zu machen. Daher das Symbolische ihrer Darstellungsart und ihrer Beschreibungen, was dem kurzseitigen Naturforscher unsrer Tage, der über sein Nachbeten des Namenregisters, das Prüfen und Denken verlernt hat, als Fabel erscheint. Daher denn auch der anscheinende Widerspruch in altem dem, was ihnen Nebenumstände schienen, indem sie nur das, was ihnen auffiel, wie z. E. die Farbe irgend eines Thiers, oder etwas ungewöhnliches, wie z. E. ein Horn an der Stirn, auszeichneten. Wenn wir dieses, nach Billigkeit erwägen wollen, so widersprechen sich doch die verschiedenen, vom Einhorn vorhandenen, Nachrichten, in den Hauptsachen nur wenig, oder wohl

gar nicht. Alle legen dem Einhorn ein einfaches Horn vor der Stirn bey, beschreiben es als stark und mild. Mehrere, ja die meisten, bestimmen die Länge und Farbe des Horns sogar übereinstimmend. Wenn andre Nachrichten hier etwas abweichen, so läßt sich eben so wohl, in der Natur, eine Abweichung von der gewöhnlichen Farbe und Länge des Horns gedanken, wie es deren bekäunlich fast bey allen gehörnten Thieren giebt, als daß man berechtigt wäre, den Schriftstellern, wo sie sich finden, Vorwürfe über ihre widersprechende Nachrichten zu machen. Was die medicinischen Eigenschaften betrifft, die man diesem Horn beylegte, so sind die freylich übertrieben angegeben, aber sind denn Uebertreibungen, in Anpreisung von Arzueymitteln so selten, oder haben sie in unsern Tagen aufgehört? O nein. Aber niemals hat man es sich deswegen beykommen lassen, die Existenz des angepriesenen Mittels zu bezweifeln, oder konnte auch nur diese Idee haben. Widersprüche, die in der übrigen Beschreibung des Einhorn vorkommen, berechtigen uns, wie ich glaube, eben so wenig seine Existenz zu bezweifeln. Nur ist das gewiß, daß man die Beschreibungen des Thiers prüfen und ordnen muß, ehe man sich getrauen darf, seine Existenz zu behaupten.

Aus dem vorhergehenden erhellet hinlänglich, wie ältere Naturforscher dazu kommen konnten, daß es schien, als legten sie dem Einhorn Theile  
bey

bey, die nicht zusammen paßten. Ueberall aber ist es der Fall nicht so sehr, wie es wohl scheint. Ein einfach gehörntes, bemähntes, lohfarbnes Thier, von der Größe eines Pferdes, mit Füßen, die keine Hufe haben, sondern ungefähr wie beyhm Elephanten gebildet sind, hat selbst dann, wenn ihm Aelian auch den Stumpffschwanz eines Schweins beylegt, noch keine Theile an sich, von denen man sagen könnte, daß es abentheuerlich sey, sie bey einem und demselben Thier anzutreffen. Im Ganzen genommen aber, weichen andre Naturforscher, in Rücksicht der Beschreibung des Thiers, eben nicht vom Aelian ab. Nur derjenige, der sich allzusehr an die Worte hält, kann hier Schwierigkeiten finden, die andern nicht aufstoßen; welchen der Sinn vor Augen liegt, den ältere Naturforscher mit diesen Worten ausdrücken wollten.

Auch die Behauptung älterer Naturforscher, daß es unmöglich sey, das Elbhorn lebendig zu fangen, hätte Bochart nicht so sehr aufzuheben sollen, als er thut. Er ist hier einmahl wieder sehr an ihren Worten hängen geblieben, vielleicht nur, weil ihm nicht daran lag, diese Nachrichten gehörig zu erwägen. Daß der Mensch Mittel in Händen habe, auch das wildeste Thier lebendig in seine Gewalt zu bekommen, sobald es nur in einiger Anzahl vorhanden ist, oder sonst auf irgend eine Art seine Sitten und seine Lebensart erforschen läßt, daran kann man wohl vernünftigerweise nicht

zweifeln. Daß aber ein Thier, wenn es auch weniger wild ist, dem Menschen leichter als ein sehr wildes entrinnen könne, so bald es sich in so geringer Anzahl in wüsten Gegenden betreten läßt, daß man weder seine Sitten und Lebensart gehörig erforschen kann, um dadurch mit Mitteln bekannt zu werden, die die Jagd desselben erleichtern, oder daß man nur bloß zufälligerweise ein Individuum der Art erlegen, nicht aber absichtlich darauf eine Jagd anstellen kann, um es lebendig zu fangen, in dieser Behauptung dünkt mich, liegt nichts wider sinniges. Sie scheint mir vielmehr der strengsten Wahrheit gemäß zu seyn. Die Gegenden, wo das Einhorn lebte, mochten zu der Zeit, als ältere Naturforscher ihre Nachrichten darüber sammelten, wohl nicht viel bekannter seyn, als uns heutzutage manche Gegenden Australiens sind. Ja man kann kühn behaupten, daß selbst wir bey weitem nicht alle die Gegenden genau kennen, die die Alten unter dem Namen Indien begriffen haben. Nun ist es aber bekannt, daß man nur die Neigungen der Thiere sehr bekannter Distrikte, so genau kennen lernt, daß man sie zum Fang der Thiere benutzen kann. Wie manche, bereits bekannte, Thiere Australiens, sind bisher nicht bloß nach erlegten Exemplaren bekannt geworden! Unvorsichtig wäre es zwar, wenn man behaupten wollte, sie ließen sich nicht lebendig fangen, aber ungegründet ist doch wenigstens diese Behauptung erst dann

wenn

wenn der Mensch darüber Versuche angestellt hat, die ihm gelungen sind. Die ältern Naturforscher scheinen mir aber, die Unmöglichkeit das Einhorn lebendig zu fangen, blos nach den Resultaten behauptet zu haben, die ihnen darüber bekannt geworden waren. Auch konnte man billigerweise von ihnen nicht verlangen, daß sie nach andern urtheilen sollten. Immerhin mochte einem Jäger in den Gegenden, wo das Einhorn lebte, ein solches Thier einmahl lebendig in die Hände gefallen seyn. Vielleicht aber war das Thier damahls schon schwer verwundet und starb an diesen Wunden, oder es starb für Gram über seine Gefangenschaft, oder weil der Jäger entweder keine Mittel zu seiner Erhaltung wußte, oder anwenden wollte. Ein andrer Fall konnte möglicherweise wohl nicht eintreten, wenigstens ist er mir, bey der muthmaßlichen Seltenheit des Thiers selbst und bey der Entfernung, in welcher es vom Aufenthalt der Menschen leben sollte, nicht denkbar. Kann man aber voraussetzen, daß ein solcher, immer sehr seltner Fall, den Naturforschern hätte bekannt werden sollen? Ich glaube nicht, sobald man nur die große Schwierigkeit erwägen will, mit der in jenen Zeiten sich Nachrichten mittheilen und sammeln ließen, bey welcher gewiß jede naturhistorische Neuigkeit eher durch Zufall, als durch Absicht, bekannt wurde, weil niemand, oder doch nur sehr selten jemand, Veruf haben konnte, sie zu bemerken. Ich sehe

also

Also in der That nichts unwahrscheinliches, in der Behauptung älterer Naturforscher, daß sich das Einhorn nicht lebendig fangen lasse, da die Fälle, die, bey dem gänzlichen Mangel an allem Feuer- gewehr, noch weit seltner seyn mußten, als in unsern Tagen denkbar ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, so selten wären, daß sie nur sehr wenigen Menschen bekannt wurden. Von diesen möchten sie, wenn es keine Naturforscher wären, leicht vergessen werden, oder wenn sie auch zufälligerweise Naturforschern bekannt wurden, so hat doch der Gedanke nichts unwahrscheinliches, daß ihre Werke entweder ihren Zeitgenossen gar nicht in die Hände fielen, oder daß sie ihnen zu fragmentarisch bekannt wurden, um von ihnen in der Rücksicht benutzt werden zu können, daß die Geschichte des Einhorns dadurch neues Licht erhalten hätte. Mir scheint dieses Raisonnement hinlänglich, um dieser Meinung älterer Naturforscher das Widersinnige zu nehmen, was Bochart darin hat finden wollen.

2) Auch gegen die andern Gründe, wodurch er die Nichtexistenz des Einhorns erweisen will, läßt sich mancherley einwenden. Daß kein Grieche das Einhorn, als Augenzeuge beschrieb, kein Geschichtschreiber in den weiten Reichen Alexanders des Großen es erwähnte, und daß es in Rom unbekannt blieb, alles dieses beweiset höchstens die große Seltenheit des Thiers. Mehr beweisen auch

auch die Geschichtchen der Araber, so wie alle die andern Thatsachen nicht, die Bochart von ihren Schriftstellern, oder ihren Fürsten hernehmen will. Die Unmöglichkeit ihrer Existenz aber, kann ich wenigstens in allen diesen Nachrichten nicht finden.

Hatte man das Einhorn, bis auf Bochart's Zeiten, in keinem Winkel der Erde aufgefunden, so beweist dieses doch wohl nur, daß man entweder nicht darnach gesucht hat, oder daß man nicht so glücklich war, es zufälligerweise in den Gegenden anzutreffen, wo man es vermuthen konnte. Kann man aber nicht auch falsche Vermuthungen, über den Aufenthaltsort des Thiers gehabt haben, oder kann man nicht vielleicht gar nicht in die wüsten Gegenden gekommen seyn, wo sich dieses, so einsam lebende Thier aufhielt? Wie viele mögliche Fälle ließen sich nicht noch außerdem aufzählen, wenn ich nicht voraussetzen könnte, daß sie jedem Leser von selbst vorschweben müßten!

**Alexan. Philo und Plinius**, die ihre Nachrichten aus dem Aethiops abgeschrieben haben sollen, geben dem Einhorn gar keine Hufen, wie die Pferde haben, sondern vielmehr Elefantensfüße. Wenn sie aber auch, in dieser Rücksicht, das Einhorn mit dem Nashorn verwechselt hätten, dessen Füße den Füßen des Elefanten näher kommen, wie denn dieses, nicht ganz unwahrscheinlich ist, so ist doch wenigstens soviel klar, daß das Einhorn an  
dre

dre Füße haben mußte, als das Pferd. Nur durch die höchst unglückliche Verwechslung des gehörnten Indianischen Esels mit dem Einhorn, konnte Bochart verleitet werden, den ältern Naturforschern eine Meinung unterzuschreiben, die sie niemahls geäußert haben. Beschreibt Berstomann also sein Einhorn mit Ziegenfüßen, so ist dieses Thier, der Füße wegen, gewiß noch nicht der *Oryx* der Alten; sondern kann recht gut, ein davon sehr verschiedenes Thier seyn. In dieser Meinung werde ich, durch die, unten weitläufiger aufzustellende Nachricht, von dem Einhorn bestärkt, was man, vor einigen Jahren, am Vorgebürge der guten Hoffnung gefunden haben will. Von diesem Thier hat H. Cloete eine umständliche Nachricht gegeben \*). In der Beschreibung desselben aber heißt es, „die Hufe waren rund, wie die Hufe eines Pferdes; von unten aber gespalten, wie die Hufe des Rindviehs.“ Man sieht also, daß der Bau der Füße bey beyden Thieren, dem was Barthema und dem was Cloete erwähnt, nicht sehr verschieden war.

Was übrigens die andern Hörner in den Kirchen betrifft, so wie diejenigen thierischen Theile,

\*) Verhandelingen uitgegeven door het Zeeuwsche Genootschap der Wetenschappen te Vlissingen, Deel XV. Middelhurg 1792. 8. Voorbericht p. LVII.



welche man ehemals für Stücke von Hörnern der Einhörner ausgab, so waren es theils Stücke von Elephanten- oder Wallroßzähnen theils ungezweifelte Zähne des Nashwals, wie aus der Prüfung ihrer Beschreibungen, näher erhellet. Diese kommen indess hier, bey der Geschichte des Re'em, gar nicht in Betracht.

3) Darin stimme ich, selbst nach dem was wir heutzutage vom Einhorn wissen, mit Boshart völlig überein, daß wenigstens die Thiere, welche uns bisher von Augenzeugen beschrieben wurden; schwerlich das Re'em der heiligen Schrift sind. Einwohl scheinen sie die Wildheit, Stärke und Unbegreifbarkeit, welche die heilige Schrift dem Re'em beylegt, weder besessen zu haben, noch besitzen zu können. Dann scheint auch die Art, wie das Horn befestigt ist, was bey dem Thier von dem Elöete redet, blas in der Haut fest saß, schwerlich auf große Dinge zu denken, die das Thier damit ausführen kann; noch weniger aber so gestellt zu seyn, daß es sich getrauen könnte, Menschen damit anzufallen. Endlich aber, ist es in der That unmahrscheinlich, daß ein Thier, was nur zufälligerweise sich nach Mecca verlohren hätte, (wenn anders Barthema dasselbe Thier sah, von dem Elöete Nachricht giebt,) sonst aber im Innern von Africa lebe, daß ein solches Thier vor Salomo's Zeiten in Palästina so bekannte gewesen seyn sollte, daß die Verfasser religiöser Schriften

es hätten mögen dürfen. So viele Bücher von denselben herzunehmen, als wirklich vom Neuen in der heiligen Schrift hergenommen worden sind, wann sie anders die Absicht hatten von ihren Lesern verstanden zu werden, was man doch wohl annehmen muß. Deseß aber auch, ihre Schriften nicht damals nicht dem größern Publicum, sondern nur einem gelehrten ausgewählten Theil desselben bestimmt gewesen, so mußten sie doch, wenn sie solche Epoden schreiben, in welchen das Wunderbare und Ungetrochene große Wirkung thun den ihren eiligsten Gedächtnen, nicht durch ungeschwächte wahre Darstellung der reinen unerschafften Natur, als durch gelehrten Prunk geschäme. Jeder Schriftsteller jedes Landes, dessen Absicht es nur ist, auf das Herz und die Gefühle seiner Nation zu wirken, findet gewiß alle Bücher, deren er dazu bedarf, auf seinem vaterländischen Grund und Boden, dessen Produkte jedesmal nach den Bedürfnissen seiner Bewohner berechnet sind. Wer aber den Verstand allein beschäftigen oder die Phantasie regern will, vermag schwer zu den Erzeugnissen der Ausländer seine Aufsucht nehmen, weil er den Luxus, nicht aber die Bedürfnisse seiner Landsleute zu befriedigen trachtet.

Zwar könnte man bemerken, das Eindhorn habe selbst vor Salomo's Zeiten, in so unfernten, wüsten, gebirgigten Gegenden Afiens gelebt, daß man es nur aus Traditionen könnte. Aber es scheint

scheint nicht, daß man zu dieser Meinung berechtigt sey, so lange es noch möglich ist, in den Gegenden Palästina's andre Thiere aufzufinden, die alle die Eigenschaften besitzen, welche die heilige Schrift dem Ke'em beylegt. Die Gründe für die Wahrheit dieser Behauptung erbellen aus dem, was ich kurz vorher gesagt habe.

4) Mir ist es vorgekommen, als wäre in den Stellen, wo die Ausleger haben finden wollen, daß dem Ke'em mehrere Hörner beygelegt würden, immer nur von dem einfachen Horn mehrerer Ke'em die Rede. Indes kann freylich mein Urtheil hier nichts gelten, da ich in den Morgenländischen Sprachen zu wenig bewandert bin, um ihre Eigenheiten einzusehn, oder befriedigend aufzuklären, wo ein solcher Fall eintritt, kann ich blos sagen, wie es mir scheint, nicht wie es ist.

Zwey Schriftsteller sind mir bekannt geworden, die, nach Bochart, noch geneigt schienen, unter dem Ke'em der heiligen Schrift, das Einhorn zu verstehn.

Salpart van der Wiel \*) behauptet, das ächte Einhorn sey wahrscheinlich noch heutzutage in irgend einem Winkel Africa's verborgen. Ihm werde dieses wahrscheinlich, durch die Bilder, welche die heilige Schrift vom Ke'em hernimmt, was

er

\*) *Observationum rariorum centuria prior.* Leidae 1727. 8. ed. noviss. p. 492. 516.

er für das Einhorn hält, durch die deutlich angegebenen Eigenschaften des Thiers, die sich bey ältern Schriftstellern davon finden, endlich auch durch die Nachrichten, welche Augenzeugen davon anführen. Die Gründe, welche er für seine Meinung aufstellt, beruhen größtentheils wohl mehr auf die kanonische Würde, welche er den Bibelübersetzern zuzugestehen scheint, und auf Belesenheit, als auf freye Prüfung. Hier scheint es unnöthig, sie weitläufiger zu erwähnen, als bereits geschehn ist.

Herr Waltther<sup>\*)</sup> hat Materialien für diejenigen gesammelt, die, unter dem Reim der heiligen Schrift, das Einhorn verstehen und sie, unter dem Titel, „das Einhorn,“ abdrucken lassen. Eigentlich that er nicht viel mehr, als die Nachrichten abzuschreiben, die sich, in der deutschen Uebersetzung von Sparrmanns Reisen, über das Einhorn besammten finden. Indesß war auch diese Arbeit vielleicht, für das Publicum, dem er sie bestimmte, nicht ganz ohne alles Verdienst. Wenigstens mußte es, durch seine Bemühung, auf Stellen aufmerksam werden, wo es mehr von diesem Gegenstande antreffen konnte. Aber außer diesen, unten näher zu berührenden Nachrichten,

finde

\*) Repertorium für Biblische und Morgenländische Litteratur. Th. 16. Leipzig 1785. 8. S. 101.

finde ich hier ein Paar Litterarhistoriker, die ich wenigstens nennen will. Zuerst die, daß Burjorff Coccejus und Schmidt, das Neim durch Einhorn übersehen, welche Namen, wenn sie auch für meinen Zweck weiter kein Interesse haben, doch wenigstens den Naturforschern beweisen können, daß Hocharts Meinung nicht von allen Erregten angenommen ist. Wichtiger ist die Notiz von Sanders Programm, „über das Einhorn, besonders über das Einhorn in der Bibel,“ für den Naturforscher. Ich kann indeß keine nähere Nachrichten über dieses Programm angeben, da ich weder dieses, noch Sanders kleine Schriften (Ka.lsruhe, 1786?) mir habe verschaffen können. E. A. W. Zimmermann \*) erwähnt einer Sanderschen Abhandlung, in den neuesten Berliner Mannigfaltigkeiten 1779 zweites Quartal S. 257, worin vom Einhorn die Rede seyn soll. Aber ich kann jeden, dem daran gelegen seyn sollte, versichern, daß in diesem Jahrgange der Mannigfaltigkeiten, das Einhorn nicht einmahl genannt wird, was ich gewiß weiß, da ich ihn ganz durchblättert habe. Von dem Inhalte dieser Sanderschen Schrift kenne ich also weiter gar nichts, als was Zimmermann davon anführt. Allem Vermuthen nach,

C 2

hält

\*) Geographische Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere. B. 2. Leipzig 1780. S. 163.

hät Sander das Re'em nicht für das Einhorn der heiligen Schrift, weil er die Existenz des Einhorns selbst läugnet.

Das wäre denn alles, was ich hier über die Meinung, das Re'em der heiligen Schrift für das Einhorn zu halten, sagen könnte. Ich glaube, sie nicht annehmen zu müssen, nehme aber nicht alle die Gründe an, welche Bochart dagegen aufgestellt hat. Dennoch glaube ich hoffen zu können, daß meine Meinung höchst wahrscheinlich ist.

### Drittes Capitel.

Gründe für die Meinung, daß das Re'em das Nashorn sey, und ihre Prüfung.

Mehrere Ausleger der heiligen Schrift waren geneigt, das Re'em für das Nashorn zu halten.

Einige von diesen, welche der heilige Hieronymus anführte, hielten das Re'em bald für das Einhorn, bald für das Nashorn. Diese Meinung übertrug Oleaster, Stenkus, Forcius, Martura, Vagninus und Isidorus. Später hat sie Franz<sup>\*)</sup> begünstigt. Er behauptet,

\*) Bocharti Hierozoicon l. c. p. 950.

\*\*) Histor. animal. sacra p. 110.

daß unter den Benennungen *Ré er* (~~Re er~~) und *Rum* (~~Rum~~), bald das Nashorn bald aber das Einhorn verstanden worden wäre.

Unter den Naturforschern ist mir der einzige Johann Némilian, von Ferrara <sup>\*)</sup>, als ein Anhänger dieser Meinung vorgekommen. Die Stelle beim Hiob und im vierten Buch Mose, deutet er auf das Nashorn, die Stelle im 21sten und 25sten Psalm aber, auf das Einhorn. Er tadelt deswegen den Nicolaus de Lyra, der die letztern Stellen gleichfalls vom Rhinoceros hatte verstehen wollen. Wahrscheinlich glaubt er, müsse Lyra das Nashorn mit dem Einhorn verwechselt haben, weil er beide Thiere für gleichbedeutend halte. Mein Beruf ist es nicht, Lyra's Vertheidigung zu übernehmen, nur muß ich bekennen, daß ich nicht einsehe, warum in jenen Stellen von zwey verschiedenen Thieren die Rede seyn soll, da es mir vorkommt, als hätten sich alle die, in diesen vier Stellen, dem Hiob beigelegten, Eigenschaften, recht gut bey einem und demselben Thier vereinigen lassen. Vielleicht hielt man dieses damahls für unmöglich, weil der heilige Hieronymus eine andre Meinung hegte, oder man hatte nicht zoologische Kenntniß genug, dessen Ider näher zu prüfen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist doch so viel ge-

E 3

wiß,

\*) Natural. de ruminantib. histor. Venet. 1684. p. 77.

Wiß, daß die Nachrichten, welche in frühern Zeiten vom Rhinoceros verbreitet wurden, als äußerst unvollkommen, irrig und schwankend sind, daß man seinen Augen kaum trauen kann, wenn man sie liest und mit den spätern Beschreibungen vergleicht, die wir vom Nashorn erhalten haben.

Um nur eines auffallenden Beispiels hier zu gedenken, will ich die Beschreibung einrücken, welche Hieronymus Cardanus vom Rhinoceros gegeben hat. \*) Ich will sie aber Lateinisch einrücken, damit man nicht glaube, daß ich sie falsch übersehe, wenn sie etwa zu abentheuerlich befunden wird.

„Ubi (in India) etiam Rhinoceros, animal rartum, equi magnitudine, pilo mustelae simillimo: capite cervino, in quo cornu crescit unctum cubitorum trium longitudine, media in fronte atque rectum, in imo autem amplum tendens in aciem. Collum breve, juba rarissima, et in alteram tantam partem tendente, crura velut capreolo tenuia, postremorum pars posterior multo pilo villosa, ungulae bifidae;

\*) De subtilitate libri XXI. Editio prima. Norimbergae apud Johannem Petreum, MDL. folio. Lib. X. p. 231. Diese, sehr seltne, Ausgabe, welche sich unter den Schätzen der hiesigen Akademischen Bibliothek befindet, hat auch Haller benützt und für die erste Ausgabe erklärt. Seine Biblioth. Pract.



in universum si quis advertat cervi naturae non est absimilis, praeter cornu illud: ferum est valde. Nascitur et in Aethiopia inter solitudines squalentemque terram; atque inter serpentes, mirumque in modum venenis cornu ejus adversari creditur. Dasselbst (in Indien) findet sich auch das Nashorn, ein seltnes Thier, von der Größe eines Pferdes, dessen Haar dem Haar des Wiesels sehr ähnlich ist: mit einem Hirschkopf, auf welchem ein einfaches, drey Ellen langes, Horn wächst, was mitten vor der Stirn, grade aus, steht, unten weit ist, aber in eine Schneide ausläuft. Der Hals ist kurz, die Zähne dünn und nur an einer Seite vertheilt, die Beine sind dünn, wie Rehbeine, der hintere Theil der Hinterbeine hat viele zottichte Haare, die Hufe sind gespalten: betrachtet man das Thier im Ganzen, so ist es einem Hirsch sehr ähnlich, wenn man jenes Horn ausnimmt: es ist sehr wild. Es findet sich auch in Aethiopien in einsamen, schmutzigen Gegenden und unter den Schlangen, man glaubt, daß sein Horn, auf eine wunderbare Art, den Giften entgegen würde.“

Vom Einhorn hat Cardanus, wenigstens in dieser Ausgabe seiner Schrift, nichts erwähnt, er scheint seiner aber in den folgenden Ausgaben gedacht zu haben, wenigstens vermuthet ich das, aus dem, was andre Schriftsteller von seinen Nachrichten aufgeführt haben. Daß er hier, wenn man

Das, was er von dem Aufenthalt seines Nashorns in Aethiopien sagt, und was wahrscheinlich allein, von alten seinen Nachrichten, auf das wahre Rhinoceros gehen mag, abräumer, wenigstens ein andres Thier als das Rhinoceros beschreib, ist wohl gewiß. Wenn ich behaupte, daß seine Beschreibung des Nashorns mit der Nachricht, welche Bertomann vom Einhorn gegeben hat, beynahe vollkommen übereinstimmt, daß er also entweder falsch aus diesem excerptirt hat, oder, wenn es ja, durch auswärtige Correspondenz diese Nachrichten hatte, von seinen Correspondenten hintergangen war, so sage ich nichts, was nicht jeder Leser gleich selbst finden kann, der Cardanus' Nachrichten vom Nashorn, mit der Bertomann'schen Beschreibung des Einhorns vergleichen will. Julius Cäsar Scaliger schrieb, sieben Jahre später als Cardanus, sein fünfzehntes Buch de subtilitate ad Cardanum \*). In dieser Schrift zeigt er deutlich, daß Cardanus das Einhorn unter dem Namen des Rhinoceros schildere. Er beschreib beide Thiere, das Rhinoceros nach einer Zeichnung, die von dem Cadaver desjenigen gemacht war, was

Ema

\*) Jul. Caes. Scaligeri exotericarum exercitationum liber quintus decimus ad Hieronymum Cardanum Lutetiae, ex officina typographica Michaelis Vascosani, MDLVII. 4to Exercitatio. CCV. P. 271.

Emanuel König von Portugal nach Indien schiffen wollte, unterwegs aber bey einem Schiffbruche et-  
 reant und an das Tyrthenische Gestade geworfen  
 wurde. Das Einhorn aber, beschreibt er, nach  
 den Nachrichten, welche Bertmann oder Bar-  
 thema davon gegeben hat, welche letzte Beschrei-  
 bung völlig mit der Nachricht überein kommt, die  
 Cardanus vom Rhinoceros gab. Das Carda-  
 nus diese unglückliche Verwechslung, wenigstens  
 in der ersten Ausgabe seines Werks, gewiß begau-  
 gen hat, ist also durchaus keinem weitem Zweifel  
 unterworfen. Scaligers Schrift aber konnte, da  
 sie schon 1557 erschien, nur gegen das gericht  
 seyn, was Cardanus in der Ausgabe von 1550  
 bekannt gemacht hatte. Wenn also Cardanus in  
 einer folgenden Ausgabe, die 1560 zu Basel bey  
 Heinrich Petri erschien, welcher er eine Apologie  
 gegen Scaliger, den er seinen Verläumder (calum-  
 niator) nennt, anhängt, S. 326. die ganze Sa-  
 che dadurch wieder gut zu machen glaubte, daß er  
 sagte, „es ist bekannt, daß dieses Thier (das Rhi-  
 noceros) sehr vom Einhorn verschieden ist, mit  
 welchem es blos in Rücksicht des Namens Aehn-  
 lichkeit hat, (*Solus nominis similitudine colludit*),“  
 so sucht er sich offenbar, auf die möglichst schlech-  
 teste Art von der Welt, aus einer sehr schlech-  
 ten Sache zu ziehen. Ich kenne diese Schrift  
 nur aus dem, was der Magister Kirchma-

er \*) davon sagt, der diese Aeußerung dem Cardanus, zu meiner großen Verwunderung, als eine gegründete Vertheidigung anrechnet und behauptet, Scaliger habe dem Cardanus Unrecht gethan. Entweder hat Cardanus in dieser Ausgabe seines Werks, welche Kirchmaier von allen allein gekannt zu haben scheint, jene unglückliche Verwechslung abgeändert, um den Scaliger desto sicherer, bey einem Theil seiner Zeitgenossen und einem großen Theil der Nachwelt, Lügen strafen zu können, oder es war schon damahls kein unerhörtes Beispiel, daß ein Magister legitime promotus und ein Adjunct einer philosophischen Facultät, weniger gefunden Menschenverstand besaß, als ihm in seinem Berufe wohl nöthig gewesen wäre.

Ich habe diese Geschichte hier erzählt, weil sie zum Theil zeigen kann, auf welchen sichern zoologischen Gründen die Meinung des heiligen Hieronymus und seiner Nachfolger beruhen mochte. Sie hat indeß nie großen Eindruck gemacht und zu wenig Anhänger gefunden, als daß ich nöthig hätte, jetzt, wo sie völlig vergessen ist, mich länger dabey aufzuhalten.

Die

\*) Disputationum zoologicarum Hexas, Wittembergae 1661. gr. 12. Secunda, de unicornu cap. I. §. XIV.

Die Chaldäer, die Rufgata und Aquila behaupteten, wie Walthar \*) bezeugt, unter dem Auslegern der heiligen Schrift zuerst, daß unter dem Re'em das Nashorn verstanden werde. Auch gehört Ludolph \*\*) hierher, der aus ergetischen Gründen das Nashorn für das Re'em hielt.

Baccifcheine, unter den Naturforschern, wendet sich gegen diese Behauptung aufgelehnt zu haben. \*\*\*) Er stellt die Scheingründe auf, welche sich für diese Meinung vorbringen lassen. 1) Die Namen Nashorn und Einhorn machen nicht viel Unterschied, sobald man, beym Gebrauche derselben, nur den Ort unbestimmt läßt, wo das eine Horn sitzen soll. 2) Der heilige Hieronymus brauche, in seiner Bibelübersetzung, beyderley Namen ohne Unterschied. 3) Die Portugiesischen Kaufleute, die sich doch gut auf diese Sache verstanden, weil immer Aerzte ihrer Nation in Indien wären, um die Natur und Eigenschaften der Specereyen zu studiren, versicherten, sie hätten vom Einhorn weiter keine Spur gefunden, als daß die Eingebornen behaupten, es sey das Horn des Nashorns,

\*) Repertorium für Biblische- und Morgenländische Litteratur Th. 16. S. 102.

\*\*) S. Jobi Ludolfi ad suam historiam aethiopicam commentarius, Francofurt. ad Moen. 1691. fol. p. 155.

\*\*\*) Discorso dell' Alicorno p. 57.

horns, finde sich in Bengalen und werde dort, wie das Horn des Einhorn, als Ödengift benutzt doch hätten sie auch hiervon noch keine große Gewisheit: — Diese Gründe beantwortet er indeß mit vielem Scharfsinn. 1) Das Rhinoceros sey zwar sehr wild, aber doch vom Einhorn verschieden, das erthele schon aus den verschiedenen Stellen der alten Schriftsteller. Das Nashorn wußten ihnen nicht so unbekannt, als daß sie diese Meinung nicht geäußert haben sollten, wenn sie sie gehabt hätten. Bey den Thierkämpfen der Alten mußte das Rhinoceros mit dem Elephanten streiten. Dieses geschah unter andern in Rom, als Diocletians Amphitheater eingeweiht wurde. Diocletian ließ, bey Gelegenheit dieses seltenen Schauspiels, eine Medaille schlagen, auf welcher das Rhinoceros abgebildet ist, Martial aber verewigte diesen Thierkampf in zwey Epigrammen, um sich bey dem Kaiser beliebt zu machen. Zum letztenmahl (vor Baed's Zeiten) sah man in Europa das Rhinoceros im Jahr 1513 †), als Emanuel König von Portugall, ein Nashorn aus Ostindien kommen ließ, um zwischen demselben und einem Elephanten einen Thierkampf anzustellen, in

wel

†) S. Campers Naturgeschichte des Drang. Utang, des Africanischen Nashorns und des Kenntiers, Deutsche Uebersetzung. Düsseldorf 1791. 4. S. 19.

welchem Kampfe der Elephant besiegt wurde. Dieses Nashorn nun beschreiben diejenigen, welche es damals sahen, ganz anders, als man sonst das Einhorn zu beschreiben pflegte. Auch findet sich zwischen den Hörnern beyder Thiere, die Vacci in der Kunstkammer des Großherzogs von Toscana zu vergleichen Gelegenheit hatte, ein wesentlicher Unterschied. Endlich werden dem Rhinoceros bald eins bald zwey Hörner beygelegt, da bey dem Einhorn hingegen immer nur von einem einfachen Horn die Rede ist. 2) Der heilige Hieronymus sey, zu seiner Meinung, wahrscheinlich durch die Stellen der heiligen Schrift, bewogen worden, wo vom einfachen Horn des Einhorns in der mehrern Zahl geteget wird, diesen Ausdruck aber bringe der Sprachgebrauch mit sich, und er könne auf die Auslegung der Stellen selbst, keinen Einfluß haben. 3) Die Portugiesischen Kaufleute hätten es blos, durch Hörensagen, von den Indianern, daß sie unter dem Einhorn nur das Horn des Nashorns verstanden. Ja, sie gestehn selbst, noch keine rechte Gewißheit von dieser Sache zu haben. Hätten sie diese, so würde man mehrere Aufklärung von ihnen erwarten können. Vorzüglich muß es schwer seyn, von einem so seltenen Thier, als das Einhorn ist, Nachricht zu bekommen, da dessen Horn niemahls an Kaufleute verkauft wird.

Eas

Caspar Bartholin \*) erwähnt die verschiedenen Meinungen, die, zu seiner Zeit, über das *Re'em* gehegt wurden. Er pflichtet dem Avonarius nicht bey, der dieses Wort durch *Rhinoceros* überfeste, noch dem Hieronymus und Bagrinus, die bald das Nashorn bald das Einhorn darunter verstehn. Auch hält er es nicht mit dem Mercerus, der hierüber zweifelhaft ist, vielweniger aber mit dem Buxtorff der zwar, unter dem *Re'em*, sowohl das Nashorn als das Einhorn verstehn will, aber doch annimmt, daß man in den Stellen der heiligen Schrift, wo es vorkommt, blos das Einhorn sich denken müsse. Er gehört vielmehr, wie schon oben angeführt ist, zu den Schriftstellern, welche, unter dem *Re'em*, das Einhorn verstehn.

Eben dahin gehört auch Thomas Bartholin \*\*) Beyde Thiere, sagt er, würden nicht nur von genauen Beobachtern beständig unterschieden, sondern hätten auch in den ältesten Sprachen verschiedene Namen. Athanasius Kircher hat, in seiner *Scala magna* oder seiner Aegyptisch-Arabischen Nomenclatur, die Koptischen, sehr verschiedenen, Benennungen beyder Thiere aufgezeichnet.

\*) *Opuscula quatuor singularia. fol. 4.*

\*\*) *De unicornu p. 182.*



net. Bochart \*) aber, nennt den Aethiopischen Namen des Einhorn.

Unter einer Menge von Kirchenvätern, die das Einhorn mit dem Nashorn verwechselt haben sollen, wie z. B. den Tertullian, den heiligen Gregor, den Isidor, nennt Sachsé \*\*) sogar den ehrwürdigen Bed. Damit es indeß nicht scheine, als wage er für sich allein, diese heiligen und ehrwürdigen Leute, zoologischer Irthümer zu beschuldigen, so nennt er, als seinen Gewährsmann, einen Jesuiten, den Pater Cornelius a Lapide.


In neuern Zeiten haben Shaw, Camper und Bruce vorzüglich, unter dem Reim der heiligen Schrift, das Rhinoceros verstehen wollen.

Der gelehrte Doctor Thomas Shaw \*\*\*) hat in seinen Reisen durch die Barbaren und Levante, im zweiten Theil, im 2ten Abschnitt, im zweiten Capitel, was physicalische und vermischte Beobachtungen über Aegypten enthält, in der siebenten Section, von dem Mosaischen Pflaster zu Bräneste gehandelt, auf welchem einige Aegyptische

\*) Hierozoicon l. c. p. 951.

\*\*) Monocerologia p. 14.

\*\*\*) Travels and observations relating on several parts of Barbary and the Levante, the second edition, with great improvements. London 1757. 4. p. 430.

sch, und Aethiopische Thiere und Pflanzen abgebildet sind. In dieser Section fängt sich die zweite Abtheilung, „von den bekannten, mit Namen bezeichneten, Thieren,“ mit dem Nashorn an. Da alles, was Shaw darüber sagt, hierher gehört, so rüde ich eine Uebersetzung der Stelle ein. „Unter den Thieren, die hier mit Namen bezeichnet und gleichfalls wohl bekannt sind, mag das PINOKEPOC zuerst stehn. Da dieses, unter allen bekannten Thieren, allein mit einem einfachen Horn gewöhnlich bewafnet ist, (denn, was man gewöhnlich das Horn des Einhorn nennt, ist nicht das Horn eines Säugthiers, sondern des Narwalls eines Wallfischartigen Fisches) so haben unsere meisten Commentatoren es für das  Ke'em gehalten. Und in der That scheint, um diese Uebersetzung zu rechtfertigen, das Rhinoceros, an Bildung und Bauart des Körpers, von allen vierfüßigen Säugthieren, das stärkste zu seyn, selbst den Elephanten nicht ausgenommen; so daß im vierten Buch Mose 23, 22, um die Stärke Israels auszudrücken, diese mit Recht der Stärke des Ke'ems, oder des Rhinoceros, oder, wie man es gewöhnlich übersezt, des Einhorn, verglichen wird. Ke'em kann also nicht, wie Schulstens und andre es wollten, durch Drax oder Büffel, oder irgend eine andre Art der reinen vierfüßigen Säugthiere erklärt werden, weil diese auf keine Art der Beschreibung desselben entsprechen.“

Cam.

Camper \*) hat, in seiner Abhandlung über das Afrikanische Nashorn, sich weitläufig über das Ke'em erklärt. Ich will auch diese Stelle, ihrem ganzen Umfange nach, einrücken.

„Nicht ohne Grund kann ich hier noch hinzufügen, daß jenes unbekannte Thier, welches im Buche Hiobs, im fünften Buch Moses und in den Psalmen vorkommt, sehr natürlich zu unserm Rhinoceros gemacht werden kann, vornemlich wenn wir bedenken, daß die berühmtesten Schriftsteller über dasselbe, ein Bochart, ein Schultens und andere, nicht allein nichts vom Daseyn, sondern auch nichts von der Menge des zweyhörnigen Rhinoceros in ganz Afrika gewußt haben.“

Im 39ten Hauptstück im neunten Vers des Buchs Hiob's, und im 22ten Vers des 22ten Psalms kommt es unter der Benennung des Ke'em und Keim vor. Bochart meint, daß dieses Wort eine zweyhörnigte Ziegenart bedeute, weil er, wie wir schon zuvor bemerkt haben, den zweyhörnigen Rhinoceros gar nicht kannte. Auch der große Schultens urtheilte, daß es kein Rhinoceros seyn könnte, weil dieser nur Ein kleines Horn.

\*) Campers Naturgeschichte des Drang Utang und einiger andern Affenarten, des Afrikanischen Nashorns und des Rennthiers. Deutsch von Hell. Düsselbors 1791, 4. S. 25.

Horn habe, und also nicht für jenes Thier mit zwey Hörnern, wie es in der angeführten Stelle aus dem Hiob ist, genommen werden könne, und daß überdem der Neem, wegen den zwey ihm zugeschriebnen Hörnern, ein wilder Stier seyn müsse. (Schultens Comment. in Jobum Vol. II. p. 1115, 16, 17.) Er wußte nicht, daß der zweyhörnigte Rhinoceros nicht allein ein sehr gewöhnliches Thier in Afrika, sondern auch in Asien sey; woher der berühmte Naturforscher Allamand, wie er sagt (Den 18ten Julius 1778) schrieb, verschiedene doppelte Hörner, und zwar aus Bengalen bekommen hatte. (Allamand war so edelmüthig, öffentlich seinen Irrthum, in Rücksicht der ihm aus Asien zugeschickten Rhinocerosköpfe mit zwey Hörnern, zu erkennen, indem sie zuerst vom Kap nach Asien und so nach Europa für Asiatische gebracht waren. Suppl. aux Anim. Quadrup. Tom. V. N. E. 1781. p. 10.)

„Schultens, der allein das Nashorn mit dem abgeschliffenen und kurzen Horne gesehen, und nur Abbildungen, wie die des Dürer und dergleichen, zu Rathe gezogen haben konnte, meinte auch, daß der Neem, seiner langen Hörner wegen, mit einem solchen Ungeheuer nicht hätte verglichen werden können. Sein Irrthum aber ist leicht zu entschuldigen, weil die Naturgeschichte mit seiner gründlichen Sprachkunde in geringer Verbindung steht. Unterdessen beschreibt Buffon ein Rhinoceroshorn

von

von drey Schuh und acht und einem halben Zoll Länge, obſchon das Grundſtück deſſelben weggeſchnitten, und die Hörner dadurch merklich verkürzt waren, indem das größte Hirschhorn aus Canada nur drey Schuh und neun Zoll lang war. (Vol. VI. p. 166. tab. 26.). Ueberdem ſind die größten Ochſenhörner nie länger, als drey Schuh und ſiebenthalb Zoll (Vol. IV. p. 540. N. 651.) woraus ſehr deutlich erhellet, daß dadurch jene vom großen Schultens wider den Keem als Nashorn aufgeworfenen Schwierigkeiten gänzlich wegzufallen ſcheinen.“



„Ich kann es unterdeß nicht läugnen, daß es mir ſehr ſchwer und unaufſöſlich vorkam, wie der Verfaſſer des Buchs Hiobs jene Thiere aus Afrika nach Arabien, wo ſie nie gefunden werden, habe verſehen können?“

„Die Bekanntschaft, die ich hernach (im October 1779) in Göttingen mit dem berühmten Michaelis machte, gab mir nach meiner Zurückkunft Gelegenheit, dieſen großen Mann in einem Briefe über dieſen Stoff zu unterhalten. Obſchon dieſes lange nach meiner öffentlichen Vorleſung geſchehn iſt, ſo kann es meinem Endzweck doch nicht zuwider ſeyn, wenn ich die Gedanken des Ritters hier einfließen laſſe. Er meint nemlich, daß Moſes der wahſcheinliche Verfaſſer des Buchs

D 2

Hiobs,

Hiobs sey, und nicht nur den Rhinoceros, sondern auch verschiedene andere Thiere nach Arabien ver-  
setze, wie den Elephant und das Crocodill, welche  
gewiß nie daselbst gefunden werden, — auch wäre  
das Pferd ein Aegyptisches Thier, wie er in einer  
besondern Schrift gezeigt hat.“ (S. Michaelis  
Mosaisch. Recht B. 3. 2te Ausgabe die Zugabe:  
Etwas von der ältesten Geschichte der Pferde in  
Palästina und den benachbarten Ländern, sonder-  
lich Aegypten und Arabien.

„Seltdem ich dem Herrn Michaelis die Ab-  
bildung des zweyhörnigten Rhinoceros gegeben  
und in meinem Briefe das Verzeichniß vieler an-  
dern mitgetheilt habe, ist dieser Gelehrte meiner  
Meinung geworden. Sehn Sie hier seine eignen  
Worte: Sed quid Rhinoceroti obstitit, no-  
sti, duo cornua. Jam hanc objectionem a te  
edoctus totam abdo; atque ut verum fatear,  
non aegre ferrem  in Rhinocerotem mu-  
tari. Was dem Nashorn zum Neem im Wege  
stand, waren, wie Sie wissen, die beiden Hör-  
ner. Jetzt aber, von Ihnen belehrt, lasse ich die-  
sen Einwurf ganz fahren, — und um Ihnen die  
Wahrheit zu sagen, ich würde es nicht ungern sehn,  
daß der  ein Nashorn würde.“

Der neueste Schriftsteller, welcher, so viel  
ich weiß, das Neem für ein Nashorn hält, ist der  
Ritter

Altes James Bruce of Kinnaird \*). Er führt folgende Gründe für seine Meinung an.

1) Der Name Ke'em schein, im Hebräischen und Aethiopischen, von einer aufrechten, graden Stellung herzukommen. Dem ganzen Thier könne nun zwar diese Benennung nicht zu, denn es habe krumme Kniee, stehe also deswegen nicht graden, oder eigentlich noch weniger grade, als andre Säugthiere; aber man müsse sie auf das Horn des Nashorns allein ziehn. Dieses stehe nur beim Nashorn grade in die Höhe, senkrecht auf dem Stirnbein, und mache damit einen rechten Winkel, deswegen übe es auch eine größere Kraft, gleich einem Hebel, aus, als sonst irgend ein anders gestelltes Horn. Ueberall neigten sich die Hörner der andern Säugthiere, gewissermaßen, zu einem parallelen Stande mit der Nase, oder dem Stirnbein:

2) Eine Art des Rothwildprets oder der Antelopen könne das Ke'em nicht seyn, diese Thiere sind schwach und furchtsam. Auch gehöre das Ke'em zu den unreinen Thieren. Stärke, Wildheit und Ungelehrigkeit, welche man dem Ke'em in der heiligen Schrift beylege, wären Eigenschaften des Nashorns.

D 3

3) Jes

\*) Reisen, zur Entdeckung der Quellen des Nils, übersezt von Volkman, 5ter Band, Leipzig 1791. 8. S. 95.

3) *Thalab citire*, bey seiner Weissagung von der Zerstörung *Idumäa's* (34, 7), das *Re'em* zu ein Beweis, daß ihm der Aufenthalt desselben in der Nähe (*Aethiopien*) bekannt gewesen sey.

4) In der Grenzsprache heiße das Nashorn, *Arwe' Harisch* und auf *Amharisch*, *auraris*.\*) Beide Benennungen bezeichnen ein großes wildes Thier, mit Einem Horn. Dieses könne den Anschein haben, als wäre die einhörnigte Art darunter verstanden. Im Lande der *Schangalla's* und dem angränzenden *Rubien* heiße es hingegen *Sitnamgirn*, oder *Horn auf Horn*, dieses scheine ein Nashorn mit zwey Hörnern anzudeuten. Der *Aethiopische* Text drücke das Wort *Arwe' Harisch* aus, das übersezt denn die *Septuaginta* durch *μονοκερος* oder *Einhorn*, was sie nicht thun würde, wenn das *Abbyssinische* Nashorn, ohne Ausnahme, zwey Hörner hätte.

5) Die Hauptursache, das Wort *Re'em* durch *Einhorn* zu übersezen, rühre von dem Vorurtheil her, daß das, in der heiligen Schrift aufgeführte Thier, nur ein Horn gehabt haben müsse. Dieses sey aber keinesweges so gut gegründet, daß man

\*) Vergl. *Job. Ludolfi historia aethiopica* Francofurt. ad Moen. 1681. fol. lib. I. cap. 10. 78. Hier wird *Arwe' Haris* für das *Abbyssinische* *Einhorn* gehalten, aus Mangel an sichern Nachrichten.



man es als den einzigen Grund zuzulassen solle, um die Existenz eines Thiers anzunehmen, welches sich nirgends fand, nachdem man es viele Menschenalter hindurch gesucht hatte. Ueberdem rede die heilige Schrift von Hörnern des Einhorns, daß also, dieses Umstandes halber, das Ne'em so gut das Nasborn, als das Asiatische, zum Theil auch das Afrikanische Nasborn, das Einhorn seyn kann.

Ehe ich diese neuern Gründe näher prüfe, will ich dasjenige vorausschicken, was Bochart \*) den ältern Beweisen entgegen gesetzt hat.

1) Die alten Juden kannten das Rhinoceros gar nicht, ungeachtet es wirklich vorhanden ist, so daß sie es auch nicht einmahl erwähnen. Selbst die Araber schweigen, in ihren Thiergeschichten, vom Nasborn gänzlich. Nur bringen sie manches in die Naturgeschichte des Einhorns, was sie wohl aus der Naturgeschichte des Nasborns entlehnt haben können, wie z. B. den Haß des Einhorns gegen den Elephanten, und den Wohnort des Einhorns, den sie nach Indien und dem innern Aethiopien verlegen, da in beyden Ländern Nashörner gefunden werden. \*\*)

D 4

2)

\*) Hierozoicon P. I. Lib. II. Cap. XXVII. p. 958.

\*\*) Für nichts anders, als für das Nasborn halte ich auch Lobo's Licorne, was andre für ein Einhorn gehalten haben. Lobo (Voyag. hist.

2) Das Horn des Nashorns sey zu kurz, als daß es, mit irgend einem Grunde, erhoben genannt werden könnte, wie doch das Horn des Re'ems genannt wird. Seiner Lage so wohl, als seinem Umfange nach, gehöre das Horn des Nashorns zu den kleinern Thierhörnern.

Arrianus hatte geglaubt, unter dem Re'em der heiligen Schrift könne deswegen wohl nicht das Nashorn verstanden werden, weil dieses sich noch zu Zeiten zähmen lasse. Bochart aber zeigt sehr gründlich, daß in der heiligen Schrift die mögliche Zähmbarkeit des Re'ems nirgends bezweifelt werde. Job sage, in der bey ihm vorkommenden Stelle, nur, das Re'em lasse sich sehr schwer zähmen und zum Ackerbau gebrauchen.

Ich will nun vorzüglich die Gründe prüfen, welche Shaw, Camper und Bruce vorgetragen haben, weil man auf diese vermuthlich in der Folge am meisten Rücksicht nehmen wird.

1) Wenn Shaw glaubt, das Rhinoceros sey, unter den bisher bekanntgewordenen Thieren, das

hist. d'Abyssinie Amstord. 1728. 4 p. 69 u. 230J sagt nur davon, das Licorno lebe in Hinterabyssinien in den Wäldern und verberge sich schnell. Er beschreibt es aber nicht. Dennoch nahm C. A. v. Bergen hieraus einen Beweis für die Existenz des Einhorn's. S. Orat. d. Rhinocerote. Francof. ad Viadr. 1746. 4. p. 22.

das einzige, was sich durch ein einfaches Horn vor der Stirn auszeichne, so hat er nur in sofern Recht, als sich behaupten läßt, daß wir die einfach gehörnten Thiere nicht deutlich kennen. Indes sind doch gleichwohl sehr gewisse Spuren vorhanden, daß solche Thiere existirt haben und noch existiren, so daß uns ihr Mangel nicht berechtigen darf, das Re'em durch ein Thier zu erklären, mit dem es entferntere Aehnlichkeit hat, als mit jenen einfach gehörnten Thieren, deren Naturgeschichte noch nicht hinlänglich aus einander gesetzt ist.

2) Auch darin hat Shaw Recht, daß das Rhinoceros, wegen seiner Stärke, wohl verdienen könnte, für das Re'em der heiligen Schrift gehalten zu werden. Aber, wenn man diese Erklärung annehmen und beweisen wollte, so müßte man doch Spuren bey alten jüdischen Schriftstellern vorfinden, die von ihrer Bekanntschaft mit dem Rhinoceros zeugten. Da man aber, wie Bochart bewiesen hat, keine solche Spuren bey ihnen auffinden kann, so sieht man sich genöthigt, das Re'em der heiligen Schrift durch andre Thiere zu erklären, die ihnen bekannter waren.

3) Shaw und nach ihm Bruce bemerken, daß das Re'em zu den unreinen Thieren, folglich nicht zu den Thieren mit gespaltnen Hufen gehört habe. Das ist gewiß, daß es nirgends in der heiligen Schrift als ein reines Thier, oder als ein Thier mit gespaltnen Hufen erwähnt wird. Aber

deswegen kann das Re'em doch sehr gut zu den Thieren mit gespaltten Hufen gezählt werden. Michaelis bemerkt sehr scharfsinnig \*), daß die heilige Schrift, unter reinen und unreinen Thieren, nur solche verstehe, die gewöhnlich oder nicht gewöhnlich gegessen werden. Wahr ist es nun wohl, daß man das Rhinoceros gewöhnlich nicht ißt, weil das Fleisch desselben hart und trocken ist; aber es wird doch zur Zeit der Noth und von den Nationen gegessen, die kein besseres Fleisch haben können. Daraus also, daß über das Re'em in den Speisegesetzen der Israeliten (z. B. Mose 11.) nichts bestimmt ist, darf man nicht auf die Möglichkeit oder Unmöglichkeit seiner Verspeisung schließen. Ein so seltenes, starkes, wildes und gefährlich anzugreifendes Thier brauchte in den Policerverordnungen der alten Juden so wenig erwähnt zu werden, als in unsern heutigen Fleischtaxen der Preis des Elenn- oder Rennthierfleisches aufgeführt wird. Wenn bey einem jagdbaren Thier alle Umstände eintreten, die in der heiligen Schrift vom Re'em erwähnt werden, so liegt sein möglicher Genuß weit außer den Gränzen aller Policengesetze; es kann darum gar nicht einmahl die Rede davon seyn, ob es sich durch seine körperlichen Eigenheiten zu diesem Genuße tüchtig macht oder nicht.

Man

\*) Mosaisches Recht, Th. 4. 2te Ausgabe. Frankfurt am Main 1778. 8. S. 186.

Man sieht also leicht, daß die Meinung, das Re'em habe zu den unweinen Thieren gehört, viel zu sehr muthmaßlich ist, als daß wir deswegen berechtigt seyn könnten, es für das Rhinoceros zu halten.

4) Wenn Schultens blos deswegen, wie ihm Camper vorwirft, das zweyhörnigte Rhinoceros nicht für das Re'em der heiligen Schrift hielt, weil er es nicht kannte, so ist dieses ein sicheres Zeichen, daß er bey den ältern jüdischen Schriftstellern durchaus nichts fand, was ihn auf die Vermuthung hätte leiten können, ihnen sey dieses zweyhörnigte Rhinoceros bekannt gewesen. Man hat durchaus keinen Grund, das Rhinoceros unter dem Re'em zu verstehn, ehe man nicht zoologisch richtig beweisen kann, daß das Rhinoceros wirklich in Palästina zu Hause und den Einwohnern bekannt war.

5) Es mag immer seyn, daß Camper richtige Nachrichten von langen Hörnern des Rhinoceros beibringt, ja von Hörnern, die die Länge der bekannt gewordenen Ochsenhörner bey weitem übertreffen. Dennoch bleibt es wohl erwiesen, daß diese außerordentliche Länge der Hörner des Rhinoceros immer nur Ausnahme von der Regel war, da in den meisten Fällen, oder gewöhnlich, die Hörner des Rhinoceros zu den kleinern Thierhörnern gezählt werden müssen. Weil nun aber die heilige Schrift dem Re'em beständig, ohne Aus-

Ausnahme, ein langes oder höchstehendes Horn beylegt, so ist, nach meiner Ueberzeugung, kein Zoologe berechtigt, das Ke'em für ein Thier zu halten, bey welchem nur selten lange Hörner angetroffen werden.

6) Gesezt auch, Michaelis habe darin Recht, ~~daß~~ annimmt der Verfasser des Buchs Hiobs und der Bücher Moße wäre eine und dieselbe Person, was ich nicht beurtheilen kann, dieser Verfasser aber habe die Eigenheit, Thiere nach Arabien zu versehen, die dort eigentlich nicht zu Hause sind, so kömmt es mir doch vor, als werde in der heiligen Schrift überall vom Ke'em als von einem sehr bekannten, nicht ausländischen, sondern einheimischen Thier geredet, dessen Aufenthalt auf Anhöhen und in gebürgigten Gegenden bekannt war. Auch erhalten, durch Michaelis Conjectur, die Stellen in den Psalmen und dem Jesajas, in welchen doch mehrere Haupteigenschaften des Ke'em's erwähnt werden, viel zu wenig Licht, als daß man berechtigt wäre anzunehmen, man könne mit ihrer Beyhülfe das Thier vollkommen bestimmen, was unter dem Ke'em der heiligen Schrift verstanden wird.

7) Mir ist es noch bey weitem nicht so ausgemacht vorgekommen, als wenn das Ke'em durchaus zwey Hörner gehabt haben müße, wenigstens ist es wohl gewiß, daß ihm, in einigen Stellen der heiligen Schrift, nur ein einfaches Horn beylegt

gelegt wird. Da indess einige verdiente Eregeten, aus philologischen Gründen, in andern Stellen der heiligen Schrift finden wollen, daß unter dem Ke'em ein Thier mit zwey Hörnern verstanden werde, so bin ich, bey meiner Unkunde der Morgenländischen Sprachen, nicht berechtigt, mir ein competentes Urtheil in diesem Falle anzumassen. Nur davon bin ich gewiß überzeugt, daß die Zahl der Hörner das Rhinoceros noch nicht zum Ke'em machen könne, wie Michaelis zu glauben scheint. Man müßte erst wissen, ob das Rhinoceros überall in Palästina bekannt war, ehe man berechtigt ist, sich so bestimmt für diese Meinung zu erklären. Ist dieses aber der Fall nicht, dann muß man sich doch wenigstens die Mühe geben zu sehn, ob nicht andern einheimischen Thieren die Eigenschaften zukommen können, welche dem Ke'em beygelegt werden, ehe man zu der Muthmaßung seine Zuflucht nehmen darf: daß auch wohl ein Ausländisches Thier, unter dem Ke'em, verstanden werden seyn könne.

3) Es ist wenigstens sehr ungewöhnlich, ein sonst krummes Thier grade und hoch zu setzen; sobald nur ein Theil seines Körpers erhaben steht. Wegen des erhabnen Horns konnte also wohl das Rhinoceros, in der heiligen Schrift, nicht wohl durch das Ke'em bezeichnet werden, wie Bruce anzunehmen geneigt ist. Indess streitet, für seine Meinung, die Stelle Psalm 92, 11, wo

es heißt, „mein Horn wird erhöht werden.“ Da aber andre Stellen, wie 3. B. 4 B. Mose 23, 24. und 4 B. Mose 24, 8. offenbar von der Höhe des ganzen Thiers zu reden scheinen, so möchte diese eine Stelle wohl nicht hinreichen, um seine Muthmaßung hinlänglich gegen Widerspruch zu sichern.

9) Das Rothwildpret und einige Antelopen sind freylich, wie Bruce sehr richtig bemerkt, schüchternne Thiere. Indes sind nicht alle Antelopen furchtsam: so legen neuere Naturforscher dem Snow Wildheit und Stärke bey. \*) Andree Arten dieses großen, zwischen Pferden, Ochsen und Ziegen mitten inne stehenden, Geschlechts mögen leicht noch wilder und für Menschen gefährlicher seyn.

10) Es ist nicht wahrscheinlich, daß Gesalas vorzugswiese vor dem Asiatischen das Afrikanische Nashorn citirt haben sollte, wenn überall irgend eine Art des Nashorns in Palästina bekannt war, wo man, aller Wahrscheinlichkeit nach, gar nichts vom Nashorn wußte. Uebrigens muß man sich wundern, wie Bruce, unter dem Ke'em, was Jesaias von den Bergen herabkommen lassen will,

\*) Nouvelle description du Cap de bonne esperance, Amsterdam 1778. 8. Section II. p. 55. Sparrmanns Reisen, nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Deutsche Uebers. Berlin, 1784. 8. S. 442.



will, sich das Rhinoceros denken kann, da doch das Rhinoceros, wenigstens das Afrikanische, ganz gewiß, vielleicht aber auch wohl das Asiatische, eher in ebenen und sumpfigten Gegenden, als auf Bergen und Anhöhen zu leben gewohnt ist.

11) Der Beweis, den Bruce aus dem Aethiopischen Grundtexte herzunehmen geneigt ist, bräunt mir so unbedeutend als unsicher vor. Er beweist nur höchstens, daß man in Aethiopien das Nashorn unter dem Ke'em verstand; bezeichnet also nur die Meinung der Aethiopier; reicht aber so wenig vielleicht, als irgend ein anderer etymologischer Beweis, zu einem Hauptbeweise hin.

12) Ueberall glaube ich erinnern zu müssen, daß die Hörner des Nashorns nicht so stehn, um als bequeme Waffen beym Angriffe gegen Menschen zu dienen. Das vordere Horn, mit welchem doch das Thier die meiste Gewalt ausüben muß, da es, an Länge und Stärke das folgende, oder, wenn das Thier drey Hörner hat, die folgenden übertrifft, ist zu sehr einwärts gebogen, um als Offensivwaffe viel zu versprechen. Als Defensivwaffe kann es freylich das Rhinoceros gegen Raubthiere anwenden, auch wohl gegen unvorsichtige Jäger damit wüthen; aber, bey gehöriger Vorsicht, ist doch seine Jagd weder schwierig noch gefährlich. Ueberall dienen diesem kräuterfressenden Thier seine Hörner, mehr um das Erlangen der Nahrung ihm zu erleichtern, als zu Waffen.

Diese

Diese gebogene Stellung eines, gewöhnlich nicht sehr hochstehenden Horns, was noch dazu weniger zur Vertheidigung, da hierzu die übrige Stärke des Thiers hinreicht, als zur Erlangung der Nahrung dient, indem es ohne Zweifel beim Umreißen der Bäume gute Dienste thut, ist bisher von den Naturforschern, die dieses Thier für das Ne'em der heiligen Schrift halten, weniger erwogen worden, als sie in dieser Rücksicht verdient. Auch ist in den Stellen, wo man zwey Hörner des Ne'em gefunden haben will, sobald dieser Punkt gehörig erörtert ist, von zwey Hörnern die Rede, die das Thier beyde zum Angriff braucht. Es ist aber keinem Zweifel weiter unterworfen, daß das Rhinoceros, da seine Hörner immer hinter, niemahls aber neben einander stehn, immer nur das Vorderhorn zum Angriff gebrauchen, folglich, auch aus diesem Grunde, niemahls für das Ne'em gehalten werden kann.

Wenn auch also die Stärke und Wildheit des Rhinoceros, so wie die Eigenschaft, daß es, wenn es gereizt wird, auf Menschen losgeht und sie verwundet, Veranlassung geben mochte, dieses Thier für das Ne'em der heiligen Schrift zu halten: so glaube ich, durch die, bisher vorgebrachten, Gründe, gezeigt zu haben, daß diese Meinung noch sehr große Zweifel zu bekämpfen hat, ehe sie die herrschende werden kann.

Wier.

## Viertes Capitel.

Gründe für die Meinung, daß das Ke'em eine wilde Ochsenart sey, und ihre Prüfung.

Verschiedene Ausleger erklärten das Ke'em für einen wilden Ochsen, einen Auerochsen oder irgend eine andre wilde Büffelart:

Boothus hielt es für einen Auerochsen. Er stellte für seine Meinung folgenden Grund auf:

In vielen Stellen der heiligen Schrift, werden der Ochse und das Ke'em, als verwandte Thiere, neben einander gestellt, wie z. B. Psalm 29, 6, 5 B. Mose 33, 17. Jesajas 34, 7. Ja, was noch mehr ist, wenn David im 22sten Psalm seine Feinde unter den Bildern verschiedener Thiere aufführt, sie mit Stieren, mit Löwen und mit Hunden vergleicht, so führt er, im 21sten und 22sten Verse, diese Allegorie fort, und bittet um Erlösung aus den Klauen der Löwen und von den Hörnern der Ke'eme. In dieser letzten Stelle wird also eben das Thier Ke'em genannt, was vorhin, unter dem Namen des Stiers Bafan, aufgeführt wurde. Hieraus schließt Boothus, das Ke'em sey

E

eine

eine Art des Ochfengeschlechts, die sich, wie aus den Stellen 5 B. Mose 35, Psalm 22, besonders aber aus Psalm 92, 11, erhellet, vorzüglich durch ihre langen und starken Hörner auszeichne. Ne'em sey deswegen nicht der *Bonafus* der Alten, oder heutige Büffel (*Bubalus*), weil dieser zurückgegebene, zum Kampf unrichtige, Hörner habe, sondern entweder der *Wisent* (*Bison*), oder der *Auerochse* (*Urus*). Eher aber der *Auerochse*, denn der *Wisent*, obgleich ein unbändiges und sehr wildes Thier, lasse sich doch durch menschliche Kunst so zähmen, daß er seine Wildheit ganz ablege, wie *Pausanias* in den *Photicis* erzähle. Vom *Auerochsen* aber sage schon *Cäsar* (*de bello gallico* Lib. VI.) „daß sie, selbst im jugendlichsten Alter, sich so schwer an Menschen gewöhnen, noch gezähmt werden könnten, weswegen man sie auch in Gruben fange und tödte.“ Auch kömmt ihnen das *Ne'em*, in den übrigen Stücken, nahe. „Denn die *Auerochsen* sind, wie *Cäsar* an eben dem Orte sagt, beynah so groß als die *Elephanten*, von Art, Farbe und Gestalt der *Stiere*; sehr stark und sehr schnell; verschonen weder Menschen, noch andre wilde Thiere, die ihnen zu Gesicht kommen. „Auch sagt er, Umfang, Gestalt und Art der Hörner, sind ganz anders, als bey unsern *Ochsen*.“ Aehnliche Stellen finden sich auch bey *Plinius* und *Solinus*.

Johann Cyprian \*) nahm das Ke'em für einen Stier, der in den Wäldern lebe, stark, wild und streitsüchtig sey, dabey auch lange Hörner habe; von dem man aber nicht sagen könne, ob er zu den Bisonten oder Auerochsen gehöre, wegen der Schwierigkeiten, die sich bey den Aufklärungen der Thiergeschichte einiger Gegenden fänden.

Schultens soll, aus Arabern, gezeigt haben, daß das Ke'em ein wilder Ochse sey, und Hufnagel soll, in seiner Uebersetzung des Hiobs, dieser Meinung beygetreten seyn. \*\*)

Paulus \*\*\*) behauptet, die Fragen im Buch Hiob (39, 9), ob man mit dem Ke'em wohl ackern, den wilden, wie den zahmen Ochsen gebrauchen könne, bewiesen schon, daß das Ke'em ein wilder Ochse gewesen seyn müsse. Eben so übersezt er auch Psalm 22, 23, die Stelle, „errette mich vom Löwenrachen, und von der wilden Ochsen Hörnern.“ An das Rhinoceros dürfe man bey dem Ke'em nicht denken, so bekannt es auch, jenseits des Arabischen Meerbusens, in Abyssynien sey.

E 2

Da

\*) Histor. anim. a Wolfsg. Franziosol. scriptas Continuatio p. 276.

\*\*) Repertorium für Bibl. und Morgenländ. Literatur Th. 16. S. 102.

\*\*\*) Memorabilien St. 4. Jena 1793. 8. S. 114. Note 19. zu der Abhandlung über den Localsinnt des 22. Psalms.

Da, wie in dem folgenden Capitel, gezeigt werden wird, einige Schriftsteller, das Re'em für den *Oryx* der Alten halten, Shaw aber \*) diesen *Oryx* für einen Büffel erklärt, so wird es nöthig seyn, hier seine Meinung einzurücken, die er folgendermaßen vorträgt. „Wir kommen nun zur sechsten Art, oder zum Thau, der gewöhnlich durch *Oryx* übersetzt wird. Nun wird aber der *Oryx* als ein ziegenartiges Thier beschrieben (Plinius VIII. 53); mit rückwärts, oder gegen den Kopf zu, wachsendem Haar. Ferner wird ihm die Größe des Ochsen (heeve) beygelegt, nach Herodot (de Oryge in Melp.), auch wird ihm eine wilde Natur zugeschrieben (Oppian. Cyneg. vers. 45), dem entgegen, was man bey Ziegen oder dem Rothwildpret; oder auch bey dem *Bubalus* oder Bocker el Wasch wahrgenommen hat, welche Thiere, wenn man sie auch noch so sehr reizt und aufbringt, dennoch eine scheue und fürchtsame Natur zeigen. Das einzige, uns bekannte Geschöpf auf welches diese Charaktere einigermaßen passen, ist nun der Büffel (Aldrovandus de quadrup. bisulc. p. 365.), der sowohl in Asien und Aegypten, als auch in Italien und andern christlichen Ländern

be-

\*) Travels, second edition l. c. p. 416, VI. vergl. Hamit, Lexicon et commentarius Sermomis hebraici et chaldaici, post Coccejum et Majum edit. J. C. F. Schulz. Lipsiae 1777. 8. p. 1269.

bekannt ist. Der Büffel kann nun in so fern zu dem Ziegengeschlecht gerechnet werden, als seine Hörner nicht glatt und eben, wie bey dem Rindvieh, sondern rauh und runzlicht, wie bey den Ziegen sind. Das Haar, vorzüglich am Kopf und Nacken, denn die übrigen Theile sind nur dünn behaart, liegt gewöhnlich auf eine rauhe, gekräuselte und unregelmäßige Art. Er ist wenig größer oder kleiner, als das gemeine Rindvieh, so daß er auch in diesem Stück Herodots Beschreibung nahe kommt. Er ist ein hämisches, bössartiges, tückisches Thier, was oft den friedliebenden Wanderer verfolgt, besonders wenn er in Scharlach gekleidet ist; wie ich selbst gesehen habe; diesen verfolgt er nicht nur, sondern fällt ihn auch, mit großer Wildheit und Stärke an, wenn er ihm nicht durch Gewalt oder durch die Flucht, zuvorkommt. Wenn der Büffel also, wegen seiner wilden und unzehmbaren Natur, ursprünglich nicht zum Heerdenvieh gehörte (Columella IX, 1, wo der oryx als pœcus fora oder als ein ungezähmtes Thier angesehen wird), obgleich er hernach mehr zähm und häuslich geworden seyn mag, so hält man ihn nicht unwahrscheinlich für den Thau oder Oryx, von dem wir bis jetzt nur sehr wenig wissen.“

Nieduhr \*) hat einige Nachrichten von Arabischen Büffeln gegeben, die indeß nur ihre Sit-

§ 3

ten

\*) Beschreibung von Arabien, Kopenhagen, 1772.

4 S. 165.

ten und ihre häusliche Benützung betreffen, daher zur Erläuterung dessen, was Shaw vom Büffel gesagt hat, nichts beitragen. Ich führe dieses nur darum an, weil Schulz in der oben genannten Schrift, seine Leser auf die Stelle beim Niebuhr verweist. Unter Forstka's zoologischen Collectaneen, die Niebuhr (Kopenhagen, 1775, 4.) herausgab, finden sich keine Nachrichten, die hierüber einige Aufklärung geben könnten.

Bochart \*) konnte, zu seiner Zeit, natürlich nur gegen die Meinung reden, die Boottius aufgestellt hat, indeß ist manches, was er vorbringt, auch so passend auf die Aeußerungen späterer Schriftsteller, daß ich seine Gründe billig den meinigen vorangehn lasse. Er glaubt aber, aus nachfolgenden Ursachen, an der Behauptung des Boottius zweifeln zu müssen.

1) Sey es unwahrscheinlich, daß in der heiligen Schrift so viele Bilder von einem Thier hergenommen worden wären, was in Palästina ganz unbekannt war. Denn, obgleich alles, was vom Auerochsen erzählt wird, sehr wahr und sehr gewiß ist, so ist doch sein Name viel neuer, als der Name des Einhorn's, auch sind alle Nachrichten von ihm viel dunkler. Vom Einhorn schrieb Ktesias, um die Zeit des Artaxerxes Mnemon, ungefähr 400 Jahr vor Christi Geburt. Aus ihm

\*) l. c. p. 959.



schrieben die Schriftsteller der Griechen, Römer, Hebräer, Syrer, Araber, Aethiopier und Perser, die Nachrichten vom Einhorn aus, und veröffentlichten sie. Vor Cäsar aber mußte kein Römer, daß der Auerochse in den innersten Wäldern Hercyniens lebe. Nach ihm haben desselben wenige erwähnt. Die Schriften der alten Griechen nennen ihn gar nicht. Dieses erhellet aus Plinius (hist. mund. 28, 10.) und mehreren Griechischen Schriftstellern, so daß selbst ein griechischer Epigrammatist, der, nach Suidas, das Wort *βοός κερ* gebraucht hatte, von seinen Nachkommen nicht verstanden ward. Boottus könne diesen Einwurf nicht heben. Er giebt zu, daß niemand in Syrien und Palästina wilde Ochsen bemerkt habe, setzt aber hinzu, dieses dürfe uns nicht abhalten, ihr Daseyn in diesen Ländern anzunehmen. Aber was könnte uns zu diesem Glauben berechtigen, da weder in Judäa, noch in irgend einem andern mildern Clima, irgend eine Spur vom Daseyn der wilden Ochsen sich findet? Ja, man könnte einwenden, daß kein Grund vorhanden sey, warum nicht lange vor Ktesias schon, Auerochsen in Syrien und Judäa, zu den Zeiten der ältern Israeliten, da Hiob und Moses schrieben, hätten seyn können. Er sucht mühsam zu beweisen, daß die Auerochsen sich nicht blos in Germanien, sondern auch in Indien, sowohl in den Ländern der Ara-

hoten, \*) als der Troglodyten gefunden hätten. Es folgt aber nicht, daß die Auerochsen den Juden hätten bekannt seyn müssen, wenn sie in Indien oder bey den Arachoten sich fanden. Das Land der Troglodyten lag ihnen näher, aber auch dieses kannten sie, vor Salomo's Zeiten, nicht viel genauer. Die Stellen, welche er aus alten Schriftstellern anführt, um zu beweisen, daß im Morgenlande, namentlich in Indien, Auerochsen und Bisonten sich finden, reden blos von wilden Ochsen, oft, wie z. B. beym Plinius, mit Ausschluß des Wisents und des Auerochsen. Oder sie geben doch zum Theil, von ihren wilden Ochsen solche Nachrichten an, die auf die beyden genannten Thiere nicht passen, wie dieses alles, bey näherer Prüfung der angegebenen Stellen erhellet.

2) Boortius hätte, in seiner Erklärung, nicht deswegen den Auerochsen dem Wisent vorziehen sollen, weil er sich schwerer als der Wisent zähmen läßt, denn diese Sache ist noch sehr ungewiß. Wenn gleich Cäsar behauptet, daß die Auerochsen sich nicht an den Menschen gewöhnen und zähmen lassen, so behauptet doch auch Oppian, daß  
die

\*) Die Auerochsen bey den Arachoten, gehören zu den wilden Büffeln (*Bos Bubalis*). Aristoteles hat sie bereits erwähnt. S. Pennants History of Quadrupeds p. 26.

die Bisonten ein unbezähmbares Thiergeschlecht wären. Solinus sagt sogar, daß wohl die Bisonten, aber nicht die Auerochsen sich zähmen ließen, wenn sie gefangen wären. Die Schottischen Bisonten aber sind, nach Hector Boethius, so wild, daß sie sich nicht zähmen lassen, nicht nur die Menschen, sondern auch alle Bäume, Kräuter und Sträucher fliehen, an welchen sie nur die geringste menschliche Witterung wahrnehmen. Werden sie endlich, nach vielen Schwierigkeiten, gefangen, so grämen sie sich in kurzer Zeit todt.

Es wird nun nöthig seyn, daß ich die Meinungen derjenigen Schriftsteller prüfe, die, nach Boetius, ähnliche Ideen äußerten. Ich werde mich, aus mehrern Ursachen, etwas dabey verweilen müssen, vorzüglich aber deswegen, weil man sie, in neuern Zeiten vorzüglich mit begünstigt hat.

1) Boetius scheint bey den Ideen, die er, über das Beyammenstehn des Ke'ems neben andern Thieren, äußerte, nicht gehörige Rücksicht auf die Art genommen zu haben, wie es neben ihnen gestellt ist. Die heilige Schrift scheint das Ke'em oft wegen des Contrastes, oft aber auch um das Bild zu verstärken, was durchgeführt werden soll, neben andern Thieren aufzustellen. Zu Zeiten scheint es auch, ganz ohne alle Verbindung, neben diese Thiere gestellt zu seyn. Nur die einzige Stelle, Psalm 29, 6, verbindet die jungen

Ke'eme mit den Kälbern, weil beyde gleiche Ge-  
 lenkigkeit zeigen. Die Stelle beyrn Hiob (39,  
 12 — 15) giebt für mich nicht den Beweis, den  
 Paulus darin finden will, daß das Ke'em ein wil-  
 der Ochse sey. Die Fragen, die ihn mit den Och-  
 sen in gleiche Verhältnisse zu setzen scheinen, kön-  
 nen noch immer so erklärt werden, daß sie, eben  
 weil sie so hochgespannte Forderungen an Thiere  
 enthalten, die zum Ackerbau gar nicht tüchtig sind,  
 die Vermessenheit der Menschen in ihr rechtes Licht  
 setzen, von der Gottheit Dinge zu fordern, deren  
 Erfüllung für sie schädliche Folgen haben könnte,  
 oder deren Umfang sie nicht übersehn. Diese Mei-  
 nung erhält noch dadurch größere Gewißheit, daß  
 unter allen Thieren, die in diesem Capitel vorkom-  
 men, sobald man im 16. Verse für den Storch  
 der deutschen Uebersetzung nur den Strauß unter-  
 schiebt, der wahrscheinlich gemeint ist, nur von  
 dem Ke'em allein absichtlich haben Eigenschaften  
 erwähnt werden sollen, die mit seinem, damahls  
 wahrscheinlich bekannten, Charakter contrastiren.  
 Denn alle die Eigenschaften, welche von den an-  
 dern Thieren erwähnt werden, scheinen nur dar-  
 um aufgestellt zu seyn, um zu zeigen, wie wenig  
 hinreichend menschliche Klugheit und menschliche  
 Kenntnisse sind, um ganz gewöhnliche Erscheinun-  
 gen in der thierischen Schöpfung zu erklären, oder  
 Mittel an die Hand zu geben, um ihre Neigun-  
 gen auszubilden, oder zu befriedigen. In den  
 Aus-

Ausdrücken aber, die vom Ke'em gebraucht werden, liegt die Absicht zu Tage, die Thorheit menschlicher Erwartungen zu zeigen, deren hochfliegender Geist von der thierischen Schöpfung Dinge erwartet, die unmöglich geleistet werden können.

In der Stelle, Psalm 22, 22, wo das Ke'em neben dem Löwen steht, scheint es mit nur zu stehen, damit das Bild von Davids Gefahr erhöht werde. Boetius Meinung, daß das Ke'em in dieser Stelle, mit dem vorher aufgeführten Stier Basan einerley sey, scheint sogar Paulus, der doch sonst diese Erklärung begünstigt, nicht darin haben finden zu können, weil er, in einer besondern Note, einen ganz andern Grund angiebt, warum er, unter dem Ke'em, einen wilden Ochs verstehen will. Der Grund, daß das Ke'em in diesem Verse mit den, vorhin benannten Stieren, einerley sey, läßt sich weder, durch eine begründete Schlussfolge, noch aus ästhetischen Regeln der Dichtungsart darthun.

Die Stelle endlich beym Jesajas (34, 7.) stellt das Ke'em, ohne alle wesentliche Verbindung neben das Rindvieh, es ist in diesem Verse von einer allgemeinen Vertilgung die Rede, wo weder des Ke'em's auf den Anhöhen, noch des Rindviehs im Thal geschont werden wird, sondern an welcher wilde und zahme Thiere Antheil haben sollen.

2) Man

2) Man ist in neuern Zeiten geneigt gewesen, den Wisent (*Bos bison*) und den Auerochsen (*Bos arus*), als Abarten des gemeinen Ochsen (*Bos Taurus*) anzusehn. Zimmermann erwarb \*) sich vorzüglich, nächst Buffon, das Verdienst, umständlich zu zeigen, wie Klima, Nahrungsmittel und Lebensart, bald die Körperform des Ochsen veränderten, indem sie ihm einen Rückenhöcker oder Buckel gaben, bald aber nur die Form der Hörner und Mähnen vervielfältigten. Pennant \*\*) war derselben Meinung. Lange vor ihnen aber behauptete Buffon, daß der Wisent nur als eine Abart des gemeinen Ochsen angesehen werden müsse. Es:rs Auerochse, Strabo's wilder Ochse, Plinius Bison gehören, so wie Opiant's Bistom, wahrscheinlich alle zu einerley Abart. Doch hat ein neuerer Naturforscher, der Professor Linke \*\*\*) gezeigt, daß man weniger auf diesen Satz, beim Ochfengeschlechte, als bey andern Säugthiergeschlechtern, aus welchen der Mensch sich Hausthiere anziehet, halten muß; weil das Hausthier des Ochfengeschlechts nur geringe

\*) Geograph. Gesch. d. Mensch. u. d. allgem. verbr. vierf. Thiere. B. S. I. 154.

\*\*) Voyage thr. the Hebrides p. 124. Tour thr. Scotland. Vol. I. p. 285.

\*\*\*) Beiträge zur Naturgeschichte, St. 2. Röstock, 1795. 8. S. 93.

ringe Abänderungen erlitten hat, da hingegen die Abänderungen der Thiere, die man unter dem Namen des wilden Ochsen begreifen will, sehr mannigfaltig sind. Dieses scheint ihm ein Beweis, daß man alle jene Abänderungen für besondere Arten erkennen müsse. Wendete die ganze Art leicht ab, so müßten diese Abänderungen, seiner Meinung nach, das Hausthier treffen, welches in sehr verschiedenen Climates auf eine sehr verschiedene Weise gehalten wird. Die Zähmbarkeit wilder Ochsen, so wie ihre fruchtbare Begattung mit dem zahmen Vieh, beweist ihm nicht die Identität der Arten, sondern nur die leichte Möglichkeit der Entstehung einer zahmen Art von verschiedenen wilden Ochsen.

Ich muß gestehn, daß ich für mich, längst von der Wahrheit dieser Meinung meines Freundes überzeugt gewesen bin, weil nur durch Ihre Befolgung, in der Anordnung des Ochsen geschlechts, ein Princip der Gewißheit für den Systematiker entstehen kann, nach dem er sich zu richten im Stande ist. Wenn also Freunde eines natürlichen Systems auch den Linnischen Satz paradox, oder, daß ich mich richtiger ausdrücke, ihren Begriffen nicht angemessen finden sollten, so sehr ich doch nicht, wie der Anhänger des künstlichen Systems, ohne genaue Befolgung dieses Satzes, aus den Verwirrungen sich heraus finden will, die die Nichtbefolgung desselben leider in die systematische

rische Anordnung des Ochfengeschlechts gebracht hat. Es mag immer seyn, daß Climate, Nahrungsmittel und Lebensart, dazu beitragen, die Gestalt des Rückens, der Röhren und der Hörner bey den wilden Ochsen zu verändern, aber diese Veränderungen bleiben sich gleich, so lange die Ochsgeneration, welche dadurch ausgezeichnet wird, dieselben Verhältnisse in ihrer Lage beyhalten kann, unter welchen sie ihr zu Theil wurden. Bey andern Abänderungen der Hausthiergeschlechter, bey Hunden, Schafen und Schweinen, ist der Fall bey weitem anders. Alle Abänderungen, die wir hier wahrnehmen, lassen immer noch das eigenthümliche der Stammrasse durchschimmern, von der sie entstanden, ohne daß wir geneigt wären zu Hypothesen unsre Zuflucht zu nehmen, um diese Eigenheiten aufzufinden. Aus diesem Grunde bezeichnet man diese Abänderungen mit dem Namen der Abart. Hingegen kennen wir die Stammrassen der wilden Ochsen durchaus nicht so genau, daß uns diese Kenntniß berechtigen dürfte, mit der Gewißheit, die man nicht ohne stille Bewunderung, in den Schriften der Zoologen antrifft, Arten und Abarten derselben festsetzen zu können. Die hohen, glatten, nach vorn gerichteten, halbmondförmigen Hörner, charakterisiren das Ochfengeschlecht so natürlich, daß vernünftigerweise kein Systematiker auf die Idee gerathen kann, dasselbe mit dem Geschlecht der Ziegen



gen, Antelopen oder Hirsche zu verwechseln. Nicht so abweichend sind die Kennzeichen der Arten, sie beruhen auf Abweichungen der Hörner, der Bildung des Rückens und der Mähnen, aber diese Abänderungen sind standhaft, sind die einzigen die sich bey den wilden Ochsen auffinden lassen, geben auch keine schwankendern Kennzeichen, als diejenigen an die Hand, nach welchen wir die andern gehörnten, wiederkäuenden Säugethiere unterscheiden können. Wollen wir sie nicht anerkennen, so haben wir nur eine wilde Art des Ochsendgeschlechts, so ist es sehr zweifelhaft, ob wir berechtigt sind, mehrere Arten, des Hirsch- Ziegen- Schafe- und Antelopengeschlechts anzunehmen. Doch ist es nicht meine Meinung, jede unbedeutende Nuanz in der Windung der Hörner, der Bildung des Rückens, der Mähne, oder des Schweifes für Kennzeichen neuer Arten anzusehn, das würde uns zu weit führen. Aber sobald wir, neben der Art des gemeinen Ochsen, andre von sehr auffallend verschiedener Bildung unter entfernten Climates, bey verschiedener Lebensart und verschiedenen Nahrungsmitteln finden, wo die Bildung der charakteristischen Theile sehr abweicht, sobald diese Abweichung standhaft ist und unter derselben Rasse, unter fortwährenden ähnlichen Umständen nicht degenerirt, so ist kein Grund da, warum man dieses Extrem der thierischen Bildung nicht für eine eigne Art erkennen sollte, dem ein Theil der Nu-  
 anzen,

anzen, welche zwischen ihm und einem andern Extrem der gleichen Bildung mitten inne liegen, ihm aber näher, als jenen verwandt sind, als Abarten zuktme. Diese Ideen sind so wahr, so sehr mit den Grundlagen aller zoologischen Systeme verwebt, daß der denkende Systematiker sich genöthigt sieht, sie anzuerkennen, oder daß der Widerspruch der Nichtsystematiker im Stande ist, ihn von seinem Vorsatz abzuleiten, oder darin irre zu machen.

Nach dieser Einschränkung der gewöhnlichen Begriffe finden sich wirklich mehr Arten des Ochfengeschlechtes, als man bisher hat anerkennen wolten. Gmelin gab in der 13. Ausgabe des Linne'schen Natursystems (Vol. I. p. 202.) nur sechs Arten an, Erxleben hatte, nach einer, etwas verschiedenen Eintheilung (Syst. mammal. p. 228.) deren gleichfalls sechs, Linné führt ihrer neun auf, mir sind jetzt zehn Arten bekannt, und ich zweifle gar nicht, daß sich derselben nicht jetzt schon mehrere aufstellen ließen, wenn wir es möglich machen könnten, von manchen, seyn sollenden, Abarten genauere Nachrichten zu bekommen, wohin ich z. B. den Elefantenschafeln rechne.\*) Wenn man nicht vielleicht annehmen will, daß die unförmlich großen, durch eine eigne Krankheit bey den Abhsfini

\*) S. Zimmermann geogr. Gesch. d. Mensch. u. d. vierf. Th. Theil I. S. 156.

sinischen Ochsen entstehenden Hörner von welchen Bruce redet \*), Veranlassung zur Nachricht vom Elephantenochsen (*Tauro-elephas*) gegeben hat. Herr Hofrath Blumenbach hatte Gelegenheit, in London, bey Sir Joseph Banks, ein solches unförmliches Ochsenhorn selbst zu sehn, was Bruce mit aus Abyssinien gebracht und, auf seiner Reise durch Nubien, als Wasserbehälter, wozu es zugerichtet worden war, gebraucht hatte, so daß sich an der Wahrheit von Bruce's Nachricht nicht zweifeln läßt.

Ich glaube den Lesern dieser Blätter, deren Beschäftigung nicht eigentlich das Studium der Zoologie ist, einen Dienst zu thun, wenn ich ihnen hier eine kurze Uebersicht aller bisher bekannt gewordenen Arten des Ochsen geschlechts, nebst einer kurzen Nachricht von ihrem Vaterlande gebe.

*Bos. Der Ochse.*

*Cornua laevia, concava, lunata antrorsum versa.*

*Dentes primores inferiores VIII.*

*Laniarii nulli.*

1) *Bos*

\*) S. seine Reisen. Volkmannsche Uebersetzung, Th. 4. S. 107 u. 199. Th. 5. S. 273. Blumenbach'sche Anmerkung.

1) *Bos taurus.*

*B. cornibus teretibus extrorsum curvatis, juba nulla, cauda floccosa.* Link Beyträge z. Naturg. 7. p. 94. spec. 1.

*Bos taurus.* Linn. syst. nat. ed. XII gen. 32. spec. I. p. 98. Erxleb. syst. mammal. p. 228. gen. 26. spec. 1. Gmelin. syst. nat. Linn. ed. XIII. Vol. I. p. 202. gen. 32. spec. I.

*Var. a. Bos taurus ferox seu urus.* Auserechse.

Am Stier der ganze Vordertheil, bis über die Schultern, mit langen Zotten von einem Fuß und darüber bewachsen. An der Haut ist das Haar wolllicht und sanft, von graulichter Farbe, nach außen zu hingegen grob und sträubicht, dunkelbraun von Farbe. Von der Kehle bis zur Wamme bilden die herabhängenden, mehr als Fuß langen Zotten eine Art Bart. Kopf, nur um die Schnauze und den Umkreis der Augen, mit kurzen glatten Haaren bewachsen. Der ganze Hintertheil, so wie der größte Theil des Kumpfs bis an die Schultern, nebst den Füßen kurz und schlicht von Haaren und braunschwarz. Länge 10 Englische Fuß, 3 Zoll, Höhe 6 Fuß.

Die Kuh, am Vordertheil nicht völlig so lange Zotten, überhaupt schwächer gebaut und nicht so stark am Kopf. Bart Haare neun Zoll lang. S. Dr. Wilde in Pallas neuen nordischen Bey-

Beiträgen B. 1. S. 6 u. 7. Vergl. Goethe europ. Faun. Th. 3. S. 258.

Vaterland. Pohlen, Litthauen, Preußen und das östliche Sibirien. Sehr stark, zornig und wüthend wenn er gereizt wird. Indesß zähmbar und zur Verbesserung der Rindviehzucht empfohlen. S. Dr. Joachim Spalowsky in Mayers Sammlung physikalischer Aufsätze zur Böhmischnaturgeschichte, B. 4. Dresden 1794. S. 387. Fig. 1.

Var.  $\beta$ . *Bos taurus domesticus*. Zahmer Ochse.

a) Europäisches Rindvieh. S. Bechsteins gemeinnützig. Naturgeschichte Deutschl. nach allen 3 Reichen Th. 1. S. 675. Vergl. White in den Schrift. der litt. u. philos. Gesellsch. zu Manchester l. c. 27. Pennant history of Quadrupeds I. London 1781. 4. p. 18.

b) Abyssinischer und Madagascarischer Ochse, mit Rückenhöckern und frey in der Haut hängenden, losen Hörnern.

c) Ochsen in Adel, oder Adea und Madagascar, schneeweiß, so groß als ein Cameel, mit Rückenhöcker und hängenden Ohren. Auf Madagascar heißen sie Boury.

d) Weißes Rindvieh auf der Insel Tinian, mit schwarzen Ohren. Vergl. über die Abarten a bis d Pennant a. a. D. n. C. E.

2) *Bos bonafus*.

*B. cornibus deorsum inflexis, juba longissima*.  
 Erleben syst. mammal. p. 233. spec. 2. Der  
 Bonafus.

Bonafus. Plin. hist. natur 8, 15. Gelsner  
 hist. anim. lib. I. ed. 2. p. 131. f. Aldrov. bi-  
 sulc. p. 358. p. f. 361. Jonston. quadrup. p. 51.  
 tab. XVIII. XIX. S. die übrig. Synon. bey Er-  
 leben. Linn. syst. natur. edit. XII. sp. 2.

*Bos taurus ferus b. Bonafus*. Gmelin. ed.  
 XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 202.

Lebt in Afrika und Asien wild, erreicht die  
 Größe des zahmen Ochs, ist aber breiter und  
 kürzer. Der Oberhals, vom Nacken bis an den  
 Vorderbug ist stark bemäht, wie bey dem Pferd  
 de. Die Stienhaare hängen bis über die Augen  
 herab. Die schönen, glänzendschwarzen, Hörner  
 sind unterwärts gebogen. Der Schwanz kurz.  
 Farbe des Thiers bleichgelb. Wegen seiner un-  
 terwärts gebognen Hörner, kann der Bonafus mit  
 diesen seine Feinde nicht abhalten, er flieht also vor  
 ihnen, schützt sich aber gegen sie, durch seinen  
 brennenden Urath, den er einige Schritte weit  
 von sich wegschleudern kann. Die ältern Natur-  
 forscher bestimmten Paeonien und den Berg Mes-  
 sopus als seine Aufenthaltsorte, den von mir  
 hier angegebenen, Aufenthaltsort, legt ihm Er-  
 leben bey.

Seine

Seine Gitten, die von der eigenthümlichen Bildung der Hörner bewirkt werden, bestimmen mich, ihn vom Auerochsen zu trennen, ungeachtet ihn andre damit haben, verbinden wollen, die die Mähne und die Bayart der Hörner nicht für charakteristisch halten. Vallas will zwar, mit Büsson, den Bonasus nur für den Auerochsen halten (S. neue nord. Beytrag. Th. I. S. 2.), aber es scheint doch, obgleich ich eine genauere Annäherung zwischen beyden Arten gar nicht läugnen will, als verhalte sich die Abweichung des Bonasus zum Auerochsen groß genug, um ihn als Art davon zu trennen. Dieses würde noch deutlicher werden, wenn nicht neuere Naturforscher den Bonasus ganz übersehn hätten. Man muß, nach meiner Ueberszeugung, eher die Genauigkeit älterer Naturforscher bewundern, als es ihnen für einen Fehler anrechnen, wenn sie den Bonasus vom Auerochsen unterscheiden.

### 3) Bos Bison.

*B. cornibus divaricatis, juba longissima, dorso gibboso.* Erxleben syst. mammal. p. 235; spec. 3.

Bos Bison. Linn. syst. natur. ed. XII. sp. 3.

Var. a: *Bison europaeus.* Der Wisent, der Wisent

a) Gessner hist. animal. lib. I. ed. II. p. f. 128. Briffon regn. animale Lugd. batav. 1762. p. 55. spec. 6. Bos taurus fer-

rus Bison c. Gmelin. ed. XIII. syst. natur. Linn. Vol. I. p. 203.

lebte ehemals wild, in den nördlichen Gegenden Europens, namentlich in Deutschland. In neuern Zeiten ist er nicht mehr beobachtet worden, er mußte denn noch, unter andern wilden Europäischen Ochsen vorkommen. Buffon wollte ihn von dem Auerochsen als Abart getrennt wissen, Pallas glaubt, der Bison sey der männliche Auerochse in seinem höchsten Alter, (S. neue nordische Beyträge Th. I. S. 3). Ich trenne ihn mit Linn als eine eigne Art, weil es mir scheint, als habe man, in neuern Zeiten, zu eigensinnig darauf bestanden, nur eine ursprünglich wilde Art des Ochfengeschlechts in Europa anzunehmen, wozu doch kein hinlänglich systematischer Grund vorhanden ist, da in andern Climates, an einem und demselben Wohnort, wilde Ochsen sich finden, die die Naturforscher von einander trennten, ungeachtet sie nicht mehr Verschiedenheit zeigen, als zwischen den Wisent und Auerochsen statt finden. Ein inconsequenter Naturforscher aber, befolgt die Gesetze der Natur nicht. Linn bestimmt diese Abart (Beyträge zur Naturgesch. St. 2. spec. 2. S. 94) so: *Bos Bonasus*, cornibus teretibus extrorsum curvatis, juba longissima cauda floccosa. Uebrigens hat diese Unterart des Bison ungefähr die Größe des zahmen Rindviehs, seine Hörner sind aber größer, sein Barthaar sehr lang, seine

Mäh-